

Riesauer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphische Anzeiger
Tageblatt, Riesa.

Amtsblatt

Verlagspreis
Rm. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,
sowie den Gemeinderat Gröba.

Nr. 265.

Mittwoch, 13. November 1912, abends.

65. Jahrg.

Das Riesauer Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 60 Pf., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pf., bei Abholung am Eck der Kaiserl. Postanstalt 1 Mark 65 Pf., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pf. Auch Monatsabonnements werden angenommen. Einzelhefte 10 Pf. für die Nummer des Hauptblattes bis vormittag 9 Uhr ohne Gebühr. Preis für die Bezugsstellen 48 mm breite Korpusgröße 16 Pf. (Totalpreis 12 Pf.) Zeitungsbesitzer und Einzelhefte nach besonderem Tarif.

Verlagsdruck und Verlag von Sanger & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Goethestraße 20. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Hänel in Riesa.

Es werden Schießschießen abgehalten:

- auf dem Schießplatz Galdenhäuser:
am 18., 19., 21., 22. und 23. November d. J. in der Zeit von 8 Uhr vormittags bis 5 Uhr nachmittags.
- auf dem Schießplatz Gohrlitz (Artillerie-Schießplatz)
nur nördlich des Wälschener Weges:
am 18., 19., 21., 22. und 23. November d. J. in der Zeit von 8 Uhr vormittags bis 5 Uhr nachmittags.

Die Sperrung dieser Schießplätze und ihrer Gefahrbereiche wird an jedem Schießtage so bewirkt, daß sie 1/2 Stunde vor Beginn des Schießens durchgeführt ist. Bei Schießen auf dem Schießplatz Gohrlitz ist die Wälschener Straße gesperrt, der Wälschener Weg dagegen ist frei.

Die Wege des Platzes sind bei geöffneten Schlagbäumen und durch Hochklappen unsichtbar gemachten Warnungstafeln ohne Aufsicht zu passieren.

Unter Hinweis auf die amtshauptmannschaftliche Bekanntmachung vom 9. Mai d. J., Nr. 295 f. D., abgedruckt in Nr. 108 des Riesauer Amtsblattes, wird dies mit dem Bemerkten bekannt gemacht, daß Uebertretungen nach § 366^b bez. 368^b des Reichsstrafgesetzbuchs bestraft werden.

Die Ortspolizeibehörden werden veranlaßt, den Ortsbewohnern auf dem vorgeschriebenen Wege von gegenwärtiger Bekanntmachung Kenntnis zu geben.

Großenhain, am 12. November 1912.

436 g. D.

Königliche Amtshauptmannschaft.

In das hiesige Handelsregister ist heute auf Blatt 507 die Firma

Wilhelm Frenzel in Riesa

und als deren Inhaber

der Kaufmann Max Wilhelm Frenzel daselbst

eingetragen worden.

Angegebener Geschäftszweig: Handel mit Zigarren und Kaffee.

Riesa, den 13. November 1912.

Königliches Amtsgericht.

Gemeinderatswahl in Gröba betreffend.

Mit Ende dieses Jahres scheidet aus dem Gemeinderate zu Gröba ein Drittel der Gemeindevorsteher aus. Es macht sich demzufolge die Wahl je eines Gemeindevorstehers und je eines Ersatzmannes aus der Klasse I (Anwählige Gemeindevorsteher mit über 250 Grundsteueranteilen), Klasse II (Anwählige Gemeindevorsteher mit über 100 bis 250 Grundsteueranteilen), Klasse III (Anwählige Gemeindevorsteher bis mit 100 Grundsteueranteilen) und Klasse IV (Anwählige Gemeindevorsteher) auf 6 Jahre, sowie eines Ersatzmannes aus Klasse IV auf 2 Jahre nötig.

Die Wahl findet

Sonntag, den 8. Dezember 1912, von 12 bis 4 Uhr nachmittags in Großen Gäßchen in Gröba statt. Die Stimmberechtigten Gemeindevorsteher werden hiermit zur Teilnahme an der Wahl geladen.

Stimmberechtigt sind alle Gemeindevorsteher, die die bürgerliche Staatsangehörigkeit besitzen, das 25. Lebensjahr erfüllt haben und im Gemeindebezirk anständig sind oder daselbst seit wenigstens 2 Jahren ihren wesentlichen Wohnsitz haben. Unanwählige

Frauenpersonen, sowie juristische Personen steht ein Stimmrecht nicht zu. Das Stimmrecht ist in Person auszuüben. Für die anwesende Ehefrau stimmt der Mann, sofern er für seine Person stimmberechtigt ist und von seinem persönlichen Stimmrecht keinen Gebrauch machen will. Niemand kann in derselben Gemeinde ein mehrfaches Stimmrecht ausüben.

Die Wählbarkeit steht jedem stimmberechtigten männlichen Gemeindevorsteher zu, welches im Gemeindebezirk Gröba seinen wesentlichen Wohnsitz hat.

Die Fälle der dauernden oder vorübergehenden Ausweisung vom Stimmrecht sind in § 35, die Gründe zur Ablehnung der Wahl in § 38 der rev. Landgemeindeordnung bezeichnet.

Die aufgestellten Wahllisten liegen vom 14. November 1912 an 14 Tage lang im Gemeindevorsteheramt, Zimmer 3, zur Einsicht aus. Einsprüche gegen die Listen sind bis zum Ende des vierzehnten Tages nach Beginn der Auslegung und zwar bis zum 27. November 1912 hier zu erheben.

Bei der Wahl sind insbesondere die folgenden Bestimmungen des Nachtrags zum Ortsstatut für die Gemeinde Gröba vom 27. Juli 1910 zu beachten:

Das Wahlrecht ist persönlich und durch Abgabe von Stimmzetteln auszuüben. Die Stimmzettel müssen von weißem Papier sein und dürfen kein äußeres Kennzeichen haben.

Sie sind mit dem Namen der Kandidaten zu versehen, für die der Wähler stimmen will, und müssen die Person der Kandidaten so bezeichnen, daß über diese jeder Zweifel ausgeschlossen ist.

Stimmzettel, die diesen Vorschriften nicht entsprechen oder welche die Namen nichtwählbarer angeben, sind unzulässig.

Jeder Stimmzettel ist von dem Wähler in einem mit dem Gemeindevorsteher versehenen Umschlag abzugeben und zwar von dem Wähler der I. Klasse in einem blauen Umschlag mit dem Aufdruck I, von dem Wähler der II. Klasse in einem grünen Umschlag mit dem Aufdruck II, von dem Wähler der III. Klasse in einem gelben Umschlag mit dem Aufdruck III und von dem Wähler der IV. Klasse in einem weißen Umschlag mit dem Aufdruck IV.

In der Wahlstube wird jedem Wähler ein Umschlag der ihm zukommenden Art ausgereicht.

Befinden sich in einem Umschlag mehrere Stimmzettel, so ist, wenn sie auf gleiche Namen lauten, nur ein Stimmzettel gültig, andernfalls sind sie unzulässig.

Der Wahlberechtigte, der seine Stimme abgeben will, nimmt den zur Aufnahme des Stimmzettels bestimmten amtlich abgestempelten Umschlag entgegen, nachdem er zuvor seinen Namen genannt und sich auf Verlangen über seine Person ausgewiesen hat. Er begibt sich hierauf an den bereitstehenden Nebentisch, stellt seinen Stimmzettel unbedeckt in den zu dessen Aufnahme bestimmten Umschlag, tritt sodann an den Tisch des Wahlvorstandes und übergibt, nachdem sein Name in der Wählerliste aufgefunden worden ist, den seinen Stimmzettel enthaltenden Umschlag persönlich dem Wahlvorstande oder dessen Stellvertreter, der ihn in Gegenwart des Wählers in die Wahlstube einlegt.

Wähler, die durch körperliche Gebrechen behindert sind, ihren Stimmzettel eigenhändig in den Umschlag zu legen oder dem Wahlvorsteher zu übergeben, dürfen sich der Beihilfe einer Vertrauensperson bedienen.

Stimmzettel, die die Wähler nicht in den amtlich abgestempelten Umschlag legen oder in einem mit einem unzulässigen Kennzeichen versehenen Umschlag abgeben wollen, werden zurückgewiesen.

Gröba, am 12. November 1912.

Der Gemeindevorstand.

Derliches und Sächsisches.

Riesa, 13. November 1912.

—* Nichtamtlicher Bericht über die gestern abend von 6 Uhr ab im Rathaussaal abgehaltene öffentliche Sitzung der Stadtverordneten. Vom Kollegium fehlte Herr Stadtb. Winter. Als Vertreter des Rates waren Herr Bürgermeister Dr. Scheider und Herr Stadtrat Dr. Diegel anwesend; außerdem wohnte Herr Ratsschreiber Dr. Seipold der Sitzung bei. Auch einige Zuhörer waren anwesend.

1. Als der Rat die Einführung des sächsischen Verkaufes in Aussicht nahm, hatte er zugleich beschlossen, eventuell auch auf den Bezug ausländischen Fleisches zuzukommen. Auf eine von ihm bei den Städten Sebnitz, Burgstädt, Lobau, Hittau, Hohenstein-E., Wittweiba, die bereits ausländisches Fleisch bezogen hatten, veranfaltete Umfrage gingen durchgängig befriedigende Antworten ein. Der Einkaufspreis ist gewesen 78 und 78 Pf., der Verkauf ist mit 75 bis 90 Pf. erfolgt. Ueberall hat man sich beschränkt auf den Einkauf von Fleisch, von lebendem Vieh hat man abgesehen. Der Verkauf ist in einzelnen Fällen durch die Stadtverwaltungen, zum Teil durch die Fleischzerhörungen erfolgt. Beim Rate ist eine Offerte eingegangen von der Deutschen Vieheinkaufsgesellschaft, die das Fleisch andot mit 69 1/2 Pf., aber nur in Mengen von 80 bis 100 Zentnern abgeben wollte, was etwa einer Anzahl von 15 bis 20 Tieren entspricht. Aus letzterem Grunde hat sich der Rat noch an die Städte Burgzen, Oßach und Großenhain gewendet wegen gemeinschaftlichem Fleischbezug. Von Burgzen ist der Beschluß geworden, daß es selbst die Menge von 3000 Altko beziehen will. Die

Offerte der Deutschen Vieheinkaufsgesellschaft würde gegen die jetzigen Fleischpreise immer noch eine Verbilligung bedeuten. Der Preis von 69 1/2 Pf. würde sich noch um 2 1/4 Pf. auf 72 Pf. erhöhen und zwar für Bemühungen, die erwachsen durch den Verkauf und die Zollbehandlung. Der Rat hatte darauf beschlossen, den Bezug solchen Fleisches in die Wege zu leiten und zu diesem Zwecke 4000 M. als Berechnungsgeld bewilligt. Die Beschlussfassung über die Frage, ob der Verkauf durch die Fleischzerhörung oder die Stadt erfolgen solle, fehlte er aus, bis Verhandlungen mit den Fleischern erfolgt seien. In einer zwischen Herrn Bürgermeister Dr. Scheider und dem Obermeister der Fleischzerhörung und Herrn Fleischmeister Otto Müller erfolgten Rücksprache, erklärten die beiden Meister vorbehaltlich der Zustimmung der Innung grundsätzlich ihre Geneigtheit zur Uebernahme des Verkaufs durch die Fleischzerhörung, wenn pro Pfund 12 Pf. vergütet würden. Beim Bezug müsse darauf gesehen werden, das Vorder- und Hinterviertel in gleicher Zahl geliefert würden. Wenn ein Einkaufspreis von 78 Pf. anzulegen wäre, dann werde die sächsische Uebergangsabgabe auf die Stadtkasse zu übernehmen sein, ebenso die Bekanntmachungs- usw. Kosten. Bei einer Vergütung von 12 Pf. an die Fleischzerhörung würde sich ein Durchschnittspreis von 85 Pf. ergeben und die Verkaufspreise könnten dann mit 80 Pf. für Kochfleisch und 90 Pf. für Bratenfleisch festgesetzt werden. Die Abgabe habe sich auf 6 Pfund für den Einzelfall zu beschränken, das Fleisch solle auch nur an Riesauer Einwohner abgegeben werden. Die Fleischzerhörungen müßten den Käufern eine Legitimation abverlangen können. Diese Maßnahmen seien notwendig, weil die Stadt für den Fleischbezug Opfer bringe. Der Rat hat hierauf, nachdem

bei ihm noch eine Offerte der Firma Danielsen in Kopenhagen eingegangen war, beschlossen, von dieser Firma eine Ladung von 60 Zentnern zum Preise von 63 Pf. das Pfund zu beziehen und das Fleisch zum Selbstkostenpreise (mit Zollgebühren 72 Pf.) an die Fleischzerhörungen, die es mit einer Vergütung von 12 Pf. für das Pfund zum Verkauf bringen sollen. Da die Stadt Oßach sich zur Abnahme von 20 Zentnern bereit erklärt hat, so verbleiben für Riesa nur noch 40 Zentner. Die hiesige Fleischzerhörung wird erst heute, Mittwoch, abend Beschluß darüber fassen, ob sie den Verkauf des Fleisches übernimmt.

Herr Bürgermeister Dr. Scheider führte zu der Angelegenheit aus, daß der Bezug von Gefrierfleisch nach wie vor unmöglich sei, da nicht zu erwarten sei, daß der § 12 des Fleischbeschaugesetzes abgeändert werde. Man habe er aber geglaubt, nach Lage der Verhältnisse auf den Bezug von dänischem Fleisch zuzukommen zu sollen. Die Erfahrungen mit diesem Fleisch seien günstige. Die Deutsche Vieheinkaufsgesellschaft könne nicht mehr in Frage kommen, weil deren Anerbieten aus verschiedenen Gründen nicht so günstig sei als das, was die Stadt jetzt erreicht habe. Von anderen Städten habe der Rat aber die Firma Danielsen in Kopenhagen die Auskunft bekommen, daß die Firma prima Rindfleisch liefere und das Publikum mit dem Fleisch zufrieden sei. Die Offerte, auf die sich die Ratssvorsitzung stütze, sei franto Riesa. Das Pfund werde zum Preise von 63 Pf. bezogen. Es komme hierzu noch die Zollgebühr, die nach Abzug der Zollermäßigung 9 Pf. betrage und die sächsische Uebergangsabgabe, die 4 Pf. betrage, aber vom Staate auf 2 Pf. ermäßigt worden sei, so daß der Preis für das Pfund sich auf 74 Pf. franto Riesa stelle. Es habe sich nun zunächst die Frage ergeben,

da die Stadt ohne Weiteres den Verkauf in eigene Hände übernehmen oder ihn der Fleischverwertung übertragen solle. Es sei mit den Fleischern verhandelt worden, weil man doch das Gewerbe nicht ohne Weiteres aufheben oder ihm Konkurrenz machen möchte und weil doch zweifellos, wenn die Stadt den Verkauf selbst in die Hand nehme, dieser auch Geld bringe. Die Fleischerei veräußere außerdem über die übliche Sachverständigen. Wenn den Fleischern eine Vergütung von 12 Pfg. für das Pfund zugesprochen sei, so müge dieser Betrag vielleicht doch erscheinen, aber in anderen Städten sei derselbe Betrag an die Fleischerei gezahlt worden. Die 12 Pfg. seien nicht zu viel, wenn man berücksichtige, daß doch das Fleisch von Kopenhagen erst nach Warnemünde gebracht werde und dann mit der Bahn über Berlin-Köpenick nach Riesa komme. Auf diesem Transport werde schon eine Verminderung des Gewichts eintreten, wozu noch der Gewichtverlust beim Einwiegen und Zerhacken des Fleisches komme. 12 Pfg. sei also eine angemessene Vergütung. Nun würde sich bei einem Selbstkostenpreis von 74 Pfg. und 12 Pfg. Vergütung an die Fleischerei der Verkaufspreis für das Publikum auf 86 Pfg. stellen. Es sei aber in Rücksicht genommen, die schließliche Uebergangsgabe von 2 Pfg. für das Pfund auf die Stadtkasse zu übernehmen, sobald dann der Verkaufspreis sich auf 84 Pfg. stellen würde. Es würde dann verkauft werden können Kochfleisch mit 79 Pfg. und Bratenfleisch mit 89 Pfg. Da aber noch Nebenkosten zu decken seien, werde man je 1 Pfg. noch für die Stadt haben müssen. Deshalb sei in Rücksicht genommen

das Kochfleisch mit 80 Pfg. das Pfund Bratenfleisch 90

zu verkaufen. Nach den Preisen, die jetzt gefordert werden, werde dann immerhin dem Publikum ein Fleisch bezogen, das um 20 Pfg. das Pfund billiger sei, und diese Ersparnis rechtfertige das Eingreifen der Stadt, zumal ja nicht bloß der Vorteil des billigen Preises damit verbunden sei, sondern es werde auch darauf hingewirkt, daß die inländischen Viehpreise zurückgingen. Was die Menge des Bezuges anlangt, so würden unter 60 Zentner nicht geliefert. Großenhain habe auf die Anfrage noch nicht geantwortet und Würzen wolle selbst 60 Zentner unterbringen. Oshag habe zugesagt, daß es 20 Zentner abnehme, sobald Riesa schließlich mit 40 Zentnern zu rechnen habe, und von dieser Menge dürfe man hoffen, daß sie abgesetzt werde. Es sei auch bei Gröba wegen Abnahme angefragt worden, es habe aber von dort eine endgültige Antwort nicht erteilt werden können. An diese Gemeinde werde nun nichts mehr abgegeben werden können. Wenn das Fleisch nur an Rieseer Einwohner verkauft werde, so deshalb, weil die Stadtkasse auf das Pfund 2 Pfg. darauflage. Die Degittation könne durch den Steuerzettel erfolgen, wer keine Steuern zahle, könne auf dem Weideamt eine Bezugskarte erhalten. Es soll das Fleisch auch in Mengen von 1/2 Pfund abgegeben werden, damit auch die Wenigstbemittelten billiges Fleisch beziehen können. Um ein großes Opfer der Stadt handle es sich nicht. Es werde zunächst darauf ankommen, wie die Einwohnerschaft das Fleisch aufnehme und wie die Viehpreise sich gestalten. Die jetzt die Verhältnisse lägen, sei die Stadt es der Einwohnerschaft schuldig, einen Versuch mit dem Fleischbezug zu machen. Was angefordert sei, sei ein Berechnungsgeld. Von den Vergütungen werde Gebrauch gemacht und deshalb der Zoll erst bezahlt werden, wenn das Fleisch verkauft sei.

Herr Stadtd. Otto Müller führt aus, daß die Fleischerei gern zu dem Verkauf bereit seien, er möchte aber doch auf einige Mängel aufmerksam machen. Die Stadt bringe nicht nur ein Opfer von 120 M., es würden auch weniger Kinder im Schlachthof geschlachtet und dadurch ein Ausfall von Gebühren eintreten. Die Gewichtsschwundung werde von den Fleischern nicht mit übernommen, diese könnten nur das Gewicht übernehmen, welches ihnen hier übergeben werde. In neuer Zeit lasse die Gärte des dänischen Fleisches nach, denn die ausgereisten Kinder würden nun auch in Danemark knapp. Wenn die Stadt Opfer bringen wolle, so solle sie die Schlachtgebühren herabsetzen, die Fleischerei würden auch etwas entgegenkommen und dann ließe sich vielleicht ein Erfolg erzielen. Redner macht noch Bedenken geltend wegen der Fleischschau des dänischen Fleisches, außerdem sollten bei dem Fleisch die Angewandte, das Kopffleisch usw. auf eine Frage des Herrn Stadtd. Vorst. Schönherz erklärt Herr Stadtd. Otto Müller, daß das Fleisch auf dem Transport nach hier etwa 2% am Gewicht einbüße. Herr Stadtd. Vorst. Schönherz verliest Äußerungen der Städte Jitau, Burgstädt, Hofenfeld-Greifthal, Wöbau, die sich sämtlich sehr günstig über das dänische Fleisch äußern. Herr Stadtd. Richter ist für den Versuch, man werde ja sehen, wie das Fleisch aufgenommen werde. Der Vorschlag des Herrn Stadtd. Otto Müller auf Ermäßigung der Schlachtgebühren könne geprüft werden, aber zunächst müge man doch die Ratvorlage ausführen. Die Einwohnerschaft werde es begrüßen. Herr Stadtd. Vizevorst. Bernh. Müller ist ebenfalls für den Bezug des dänischen Fleisches. Mit der Ermäßigung der Schlachtgebühren werde doch die Fleischerei nicht beeinträchtigt. Durch den Viehmangel seien wir auf das Ausland angewiesen. Für später seien uns andere Maßnahmen immer noch vorbehalten. Herr Bürgermeister Dr. Scheider bemerkt bezüglich einer Äußerung des Herrn Stadtd. Otto Müller, daß in Warnemünde die Fleischschau genau so ausgeführt werde wie in Riesa, frisches Fleisch bekommen wir also nicht. Er habe das Zutreten, daß die Fleischverwertung nicht verjagen werde. Sollte der Versuch misslingen, dann wäre er ja gern bereit, auch auf die Anregung des Herrn Stadtd. Otto Müller einzugehen, nur werde er dann erwarten, daß wenn die Stadt die Schlachtgebühren ermäßige, die Fleischerei dem Rate auch Einfluß auf die Preisgestaltung einräumten. Den Fleischern sei von der Stadt von vornherein gesagt worden, daß ihnen keine Konkurrenz gemacht werden solle und deshalb könne auch von den Fleischern Entgegenkommen erwartet werden. Herr Stadtd. Reyer meint, daß er

nicht geglaubt habe, daß der Ratvorlage jemand entgegenzutreten werde, nachdem das Kollegium erst letzten eine Petition um Auflösung der Erzeuger für die Fleisch- und Viehpreise überreicht habe. Herr Stadtd. Otto Müller Rednerzettel habe ihn auch nicht entzweitigt, denn, wenn die Stadt auch 120 M. Kosten übernehme, so habe doch andererseits durch den Fleischbezug dem Kaufenden Armen ein gewisses Maß an Wohlstand von 1200 M. erwachse. Es sei auch der Fleischbezug keine dauernde Einrichtung, sondern nur eine vorübergehende. Herr Stadtd. Otto Müller bemerkt noch, daß er nicht gegen die Einführung des dänischen Fleisches sei, sondern nur die Verpflichtung gefürchtet habe, auch auf die Mängel aufmerksam zu machen. Hierauf wird der Ratbeschl. freies ausländisches Fleisch zu beziehen und an die Einwohnerschaft abzugeben, sowie hierfür ein Berechnungsgeld von 4000 M. zu bewilligen, einstimmig angenommen.

2. Herr Stadtd. Vorst. Schönherz führt aus, daß nicht zu bestreiten sei, daß unsere Reithalle einer Stadt wie Riesa nicht mehr würdig sei. Insbesondere genüge sie in keiner Weise in sanitärer Hinsicht den Anforderungen und trage nicht Rechnung dem Gefühl der Öffentlichkeit. Aktuell sei die Frage geworden während der großen Hitze von 1911, wo die Verhältnisse sich geradezu als unhygienisch herausgestellt hätten. Dies habe den Vorsitzenden des Kirchenvorstandes, Herrn Warrer Friedrich, veranlaßt, in einer Eingabe auf diese Verhältnisse hinzuweisen und den Um- und Ausbau der Reithalle anzurufen. Die Eingabe gelangt zur Verlesung. Vom Stadtbauamt ist anerkannt worden, daß der Grundraum der Reithalle für unsere Gemeinde zu klein ist. Auf beiden Flügeln des Gebäudes seien zwar noch je 8 Meter Raum zur Vergrößerung vorhanden, doch sei es sehr fraglich, ob mit einer solchen Erweiterung der Zweck erreicht werde. Das Stadtbauamt legt schließlich den Gedanken nahe, einen Neubau auszuführen und gibt auch eine Angliederung der Reithalle an die jetzige Reithalle zur Erwägung. Die Kosten für Umänderung, Ausbesserung und Erweiterung der jetzigen Reithalle beziffert das Stadtbauamt auf 3000 M. Der Rat hat darauf anerkannt, daß die jetzigen Verhältnisse unhygienisch seien und auch ein Neubau nicht genüge. Abhilfe sei vielmehr nur durch einen Neubau zu schaffen. Der Bauausschuß hat beschlossen, daß es sich nicht empfehle, die jetzige Reithalle zu vergrößern, sondern es sei auf einen Neubau zuzugreifen, der gegenüber der jetzigen Reithalle zu errichten sei. Hierzu bemerkt Herr Stadtd. Vorst. Schönherz noch, daß die jetzige Reithalle der Kirchengemeinde gehöre, obwohl die politische Gemeinde die Halle stellen müsse. Der politischen Gemeinde gehöre nur das kleine Gebäude neben dem östlichen Tor. Eine gewählte Kommission hat nun eine Anzahl Reithallen besichtigt, u. a. in Rochlitz, Gertr.-Smalde, Waldheim, Dresden, Deuben s. Dresden, Leipzig, E.-Südlich, -Reuzich, -Reuzichhauer. Das Ergebnis sei gewesen, daß die Kommission zu der Überzeugung gekommen sei, daß die Reithalle und Reithalle in Riesa den Anforderungen nicht entsprechen. Eine Umänderung sei notwendig. Die Reithalle in einundemselben Gebäude mit der Reithalle unterzubringen sei aber nicht zu empfehlen. Unbedingt nötig sei, daß die neue Reithalle über durchweg massive Fußböden und massive abwaschbare Schiebewände verfüge. Die jetzige Reithalle zu erhalten und zu vergrößern erscheine nicht empfehlenswert. Auch dürfe angestrebt sein, daß die Reithalle hinter die Reithalle zu stehen komme, damit sie geschützt werde vor der Sonnenbestrahlung. Hierauf hat der Bauausschuß den Beschluß gefaßt, daß es geboten erscheine, auch die jetzige Reithalle durch einen Neubau zu ersetzen. Die neue Reithalle soll hinter die Reithalle zu stehen kommen. Der Kirchenvorstand ist ebenfalls der Meinung, daß ein Neubau der Reithalle notwendig ist. Mit der vom Bauausschuß getroffenen Wahl des Platzes für die Reithalle und Reithalle erklärt er sich einverstanden und stellt das Areal unentgeltlich zur Verfügung. Der Rat hat sich gleichfalls mit den Beschlüssen des Bauausschusses einverstanden erklärt und diesen dann das Projekt zur weiteren Vorberatung überweisen, worauf der Bauausschuß beschlossen hat, Herrn Architekt Karl Moritz in Riesa mit der Entwürfsbearbeitung zu betrauen und hierfür 300 M., die je zur Hälfte auf die Stadt- und Kirchentasse entfallen, zu bewilligen. Der Rat ist auch diesem Beschluß des Bauausschusses beigetreten.

Herr Stadtd. Vorst. Schönherz berichtet zusammenfassend noch einmal: Die größere Reithalle, die jetzt in Gebrauch sei, gehöre der Kirchengemeinde, die kleinere Halle der politischen Gemeinde. Die politische Gemeinde habe aber befragt, der Reithalle als Weidmehlpolizeibehörde für Verhältnisse zu sorgen, die den Ansprüchen genügen. Mindestens habe sie die Verpflichtung, eine der beiden Reithallen entsprechend umzubauen. Was nun das vom Bauausschuß und Rat in Aussicht genommene Projekt anbelange, so sei die Sache so gedacht, daß ungefähr an derselben Stelle, wo jetzt die alte Reithalle stand, eine neue Reithalle erbaut werde und hinter dieser, nach der Stadt zu, dann die neue Reithalle errichtet werde, die mit der Reithalle durch einen Gang verbunden werden soll. Der Zugang zu der neuen Reithalle würde von der Stadtkasse her erfolgen, während der Zugang zur Reithalle wie bisher bleiben werde.

Herr Bürgermeister Dr. Scheider, erwähnte zunächst, daß er sich nur über die Reithalle äußern wolle, da der Neubau der Reithalle Sache der Kirchengemeinde sei. Er wies jedoch ebenfalls auf die unhygienischen Zustände unserer Reithalle hin und bemerkt, daß die Kommission in kleineren Städten wie Riesa vorbildliche Verhältnisse gefunden habe. Die kleine Reithalle, die Eigentum der Stadt sei, sei nur ein Gerüstgerüst. Mit einer Erweiterung der in Gebrauch befindlichen der Kirchengemeinde gehörigen Reithalle werde dem Uebelstande nicht genügend gesteuert, in ein paar Jahren werde die Frage einer Umänderung wieder anstehen. Die Reithalle müsse neu errichtet werden, und zwar an anderer Stelle; denn die jetzige Lage sei ungesund, da sie dort der Sonneneinstrahlung

ausgesetzt sei. Die neue Halle solle in die Baumgruppe zwischen der Kaserne und der jetzigen Reithalle zu stehen kommen. Ursprünglich habe die Reithalle bestanden, dort seien die Reithallen hineingebaut, aber die Beschaffenheit der Reithallen sei nach der Reithalle hätte dann zu Schwierigkeiten geführt. Bei großen Regengüssen habe sich die Reithalle auch als zu klein erwiesen, und so habe sich auch all dem ergeben, daß es besser sei, auch eine neue Reithalle mit zu erbauen. Bei der neuen Reithalle würde darauf geachtet werden, daß eine größere Anzahl Abteilungen vorhanden seien, daß sie hygienisch den Anforderungen entspreche und massiv erbaut werde. Die Einzelabteilung würde groß genug bemessen werden, daß sie auch für die Aufzucht benutzt werden könnten. Der Kostenpunkt lasse sich nicht ohne Weiteres bestimmen, aber nach dem was die Kommission bei den Beschreibungen gefordert habe, dürfte sich für Reithalle und Reithalle zusammen ein höherer Betrag als 50 000 M. nicht ergeben. Von dieser Summe habe die Hälfte die politische Gemeinde für die Reithalle, die andere Hälfte die Kirchengemeinde für die Reithalle zu tragen. Die Sache solle so beschleunigt werden, daß im Frühjahr der Bau beginnen könne, damit, wenn die heiße Zeit komme, die Benutzung der neuen Halle erfolgen könne. Es handle sich vorläufig nur um die Entwurfsbearbeitung, einen Beschluß über Ausführung und Kostenbewilligung habe das Kollegium noch nicht zu fassen. Dem Ratbeschl. auf Uebertragung der Entwürfsbearbeitung an Herrn Architekt Karl Moritz gegen eine Entschädigung von 300 M. stimmte das Kollegium hierauf einstimmig zu.

3. Die Rieseer Dänger-Abfuhr-Actien-Gesellschaft hat darum nachgesucht, ihr die für das Räumen der Schlammfänge zu gewährende Vergütung von 2500 M. auf 3000 M. jährlich zu erhöhen. Die letzte Erhöhung der an die Gesellschaft jährlich zu zahlenden Pauschalvergütung hat 1901 stattgefunden. Damals waren in Riesa 1255 Schlammfänger, Einlauf- und Senkroste und einseitige Schächte vorhanden, gegenwärtig stellt sich deren Zahl auf 1466. In den nächsten Gebäuden sind außerdem noch 101 Schächte vorhanden, von denen seit 1901 neu sind 33. Neben dieser Vermehrung der Schlammfänge usw. führt die Gesellschaft noch die Bohrerhöhen und die gesteigerten Preise für die Bohrerhöhen an. Eine Erhöhung der Pauschalvergütung um 500 M. sei daher als angemessen zu bezeichnen. Bauausschuß und Rat haben diese denn auch genehmigt. Herr Stadtd. Hugo bemerkt, daß die Forderung angebracht der hohen Dividenden, die die Gesellschaft bezahle, bespreche. Er wirft die Frage auf, ob es sich nicht rentieren werde, wenn die Stadt die Reinigung der Gruben selbst übernehme. Herr Stadtd. Vizevorst. Bernh. Müller erwähnt, daß die Gesellschaft nur gut laufe, wenn die Stadt die Schlammfänge selbst räume; denn wenn die Gesellschaft etwas verdiene, so gehe dies durch andere Arbeiten, aber nicht durch die Reinigung der Schlammfänge. Herr Stadtd. Reyer bemerkt, daß bei einer Pauschalvergütung von 3000 M. die Gesellschaft 1,91 M. für einen Schrot erhalte. Bei diesem Preis werde die Stadt mit der Selbstverwaltung keine großen Geschäfte machen. Herr Bürgermeister Dr. Scheider bemerkt, daß, wenn solche Arbeiten von der Stadt übernommen würden, das Publikum sofort andere Anforderungen stelle. Er wolle die Sache einmal nachprüfen, das Ergebnis werde aber sein, daß wir billiger die Reinigung nicht besorgen könnten wie die Gesellschaft. Der Ratbeschl. auf Erhöhung der Pauschalvergütung auf 3000 M. wird hierauf einstimmig angenommen.

4. Die Ortsgruppe Riesa des Sängerbundes Meißner Land richtet an die Stadt die höchste Bitte, zur Uebernahme des im Jahre 1915 oder 1916 stattfindenden Sängertages des Bundes für Riesa eine Beihilfe von 1000 M. zu bewilligen. Der Rat hat beschlossen, einen Festbeitrag von 500 M. und eine Garantiesumme von 500 M. zu zahlen. Herr Bürgermeister Dr. Scheider weist darauf hin, daß es wünschenswert sei, daß zur Hebung des Verkehrs in der Stadt derartige Feste auch bei uns mehr gefeiert würden. Herr Stadtd. Vorst. Schönherz erwähnt, daß die Beschließung darüber, wo das nächste Sängertage des Sängerbundes Meißner Land stattfinden, in nächster Zeit erfolgt. Es wird beantragt werden, das Fest in Riesa abzuhalten. Herr Stadtd. Richter spricht sich gegen den Beitrag der Stadt aus, der ihm zu hoch ist. Herr Stadtd. Hugo gibt bekannt, daß beabsichtigt ist, im Jahre 1914 in Riesa das Sauturnfest des Riederelbturnvereins abzuhalten. Nach weiterer Aussprache wird der Ratbeschl. gegen eine Stimme genehmigt.

Das Kollegium nimmt Kenntnis von dem Eingang der Liste der Stimm- und Wahlberechtigten zur Stadtverordnetenwahl und von einer Einladung zum 38. Stiftungsfest des Feind. Rettungskorps. Schluß der Sitzung gegen 8 Uhr.

—* Zufolge Allerhöchsten Beschlusses vom 12. November 1912 sind in der Sächsischen Armee unter anderem folgende Veränderungen eingetreten: Die Oberleutnants v. Reyer beim Stabe des 5. Infanterie-Regiments „Prinzreg.“ Nr. 104, kommandiert beim 18. Infanterie-Regiment Nr. 178, Abt. 1, Abteilungs-Chef im Kriegsmilitärministerium, beauftragt mit Wahrnehmung der Geschäfte des Inspektors der Infanterie-Schulen, Bucher, beim Stabe des 4. Infanterie-Regiments Nr. 103, diesen unter Ernennung zum Kommandeur des 12. Infanterie-Regiments Nr. 177, zu Obersten befördert. Feincke, Oberleutnant und Kommandant der Festung Königsberg, der Charakter als Oberst verliehen. Steininger, Major beim Stabe des 14. Infanterie-Regiments Nr. 179, in Genehmigung seines Abschiedsgesuches mit Pension zur Disposition gestellt und zum Kommandeur des Landwehr-Regiments Schneider im 3. Feldartillerie-Regiment Nr. 82, ein Patent seines Dienstgrades verliehen. — Die Unteroffiziere: Jungel und Hempel im 6. Feldartillerie-Regiment Nr. 68 und Ruzer und Hättner im 2. Pionier-Bataillon Nr. 23 zu Adjun-

richen ernannt. Herr v. Sasse, Hauptmann z. B. und
Regiments-Offizier beim Landwehr-Regiment Schneberg, unter
Erteilung des Erlaubnis zum Tragen der Uniform des
6. Feldartillerie-Regiments Nr. 68 zum Vorstand des
Artillerie-Depots Riesa ernannt.

Das Sächsische Städtetheater be-
weilte auch mit der gestrigen Aufführung des Lustspiels
„Cornelius Boh“ seinen Besuchern einen überaus
genussreichen Abend. Infolge Zeit- und Raummangels
müssen wir es uns diesmal leider verlagern, näher auf die
gestrige Vorstellung einzugehen. Das lustige Stück wurde
vortrefflich gespielt, und wie an den bisherigen Theater-
abenden, so kam auch gestern wieder eine recht gelungene
Vorstellung heraus. Der Besuch war auf den ersten
Plätzen wieder ein guter. Der gespendete reiche Beifall
zeigte, daß die Erscheinungen sich gut unterhalten hatten.

In der gestern abgehaltenen Versammlung des
R. S. Kriegervereins „König Albert“ sprach
Herr Eisenbahnassistent Stäbe nach Erledigung einiger Ver-
bindungsangelegenheiten über: Die Eisenbahnanlagen und den
Umschlagsverkehr in Riesa. Nach eingehenden Bemerkungen
über die Schiffahrt im allgemeinen schilderte Redner in
fesselnder Weise die wirtschaftliche Bedeutung des Umschlags-
platzes und Elbhafens Riesa. Von den einfachen Weid-
anlagen zu Mitte des vorigen Jahrhunderts beginnend, wurde
auf den durch den allmählich wachsenden Verkehr notwendigen
weiteren Ausbau der Elbianlagen, auf die Errichtung des
Weidauer Hafens und dessen Vergrößerung übergegangen,
sowie der große Nutzen des Hafens für die Schiffahrt be-
leuchtet. Aus einigen statistischen Angaben vom Jahre 1910
im Vergleich mit früheren Jahren war zu entnehmen, in
welchem Umfange die Verkehrsverhältnisse am Riesaer Um-
schlagplatz zugenommen haben. Fast in allen größeren
Orten unseres Sachsenlandes benutzen Industrie und Land-
wirtschaft den Umschlagplatz zur Zuführung oder Versendung
ihrer Güter. Viele Kräne, Getreideelevatoren u. a. m. sind
notwendig, um die Güter aus den Schiffen in die Eisenbahn-
wagen oder umgekehrt zu verladen. Ein lehrreiches Bild
bot eine dazu ausgestellte Musteransammlung von mehreren
hundert Sorten verschiedener fremder Holzsorten, Getreide-
arten, Erzen usw., die am Riesaer Umschlagplatz in größeren
oder kleineren Mengen zur Verladung kommen. Beifall und
Dank lohnte die Ausführungen des Redners.

In der gestrigen ersten Sitzung der 22. Volkstrie-
be für das Wälferschlacht-Denkmal zu Leipzig ent-
fielen an größeren Gewinnen: 10000 Mk. auf Nr. 196333;
2000 Mk. auf Nr. 55546; 200 Mk. auf Nr. 53276, 78716,
183690, 198336; 100 Mk. auf Nr. 3403, 8610, 13897,
32990, 40502, 49532, 50412, 77292, 92084, 116447,
126026, 126930, 178361, 195044.

Alle großen Feste, die an kein bestimmtes Datum
gebunden sind, fallen im nächsten Jahre außerordentlich
früh. Fastnacht ist bereits am 4. Februar, Ostern fällt
schon auf den 23. März, am 1. Mai ist Himmelfahrt und
am 11. Mai ist Pfingsten. Derartige Daten kommen nur
häufig selten vor. Das Osterfest kann überhaupt nur einen
Tag früher fallen und zwar auf den 22. März; wenn das
eintritt soll, muß allerdings am 21. März Vollmond sein
und der 22. März auf einen Sonntag fallen.

Dem Offizierkorps des 1. Jäger-Bataillons Nr.
12 sind von dem verstorbenen Leutnant b. Res. a. D.
Urban (Arno) in Jena testamentarisch 25000-M. Hinter-
lassen worden. Die Zinsen dieses Vermögensstückes sollen all-
jährlich an erholungsbedürftige Offiziere nach Anordnung
des Bataillons-Kommandeurs vergeben werden.

In dem jetzt viel erörterten Thema, die Sicher-
heit der Sparanlagen im Kriegsfalle, wird
den „Bitt. Nachr.“ von der Direktion der dortigen sächsischen
Spartasse geschrieben: In der Türkei wütet der Krieg,
welcher hoffentlich bald endet. Aber die Möglichkeit liegt
vor, daß die Großmächte mit ihren Weltinteressen hinein-
gezogen werden. Außerdem ist in letzter Zeit bei Beratung
des preussischen Gesetzentwurfes, betreffend die Anlegung
von Spartassenbeständen in Jahrespapieren, von den An-
hängern dieses Gesetzentwurfes den Spartassen mangelnde
Liquidität in Kriegzeiten vorgeworfen worden, wodurch bei
den Sparanlegern die falsche Meinung entstanden sein kann,
daß die Rückforderung von Einlagen im schlimmsten Falle
gänzlich unterbleiben könnte. Diese mißverständliche Ver-
sicherung kann durch den einfachen Hinweis erledigt werden,
daß die Spartasseneinlagen Forderungen sind, die auch
im Kriege niemand wegzunehmen und aufheben kann, und
deren Rückzahlung unter allen Umständen, selbst unter den
schwersten Opfern der für die Spartassen hastenden Stadt-
oder Landgemeinde erfolgen muß. Im Kriege ist das nicht
anders. Die Gesetze über die Rückforderung eines Darlehens
bleiben bestehen. Es kann sich nur um die im Kriege
schwieriger werdende rechtzeitige Erfüllung bei vermehrten
Anforderungen und knapper werdendem Bargeld handeln,
niemals aber um den Verlust der Forderungen der Ein-
leger. Der Gegenwart der Forderungen liegt nicht bei der
Spartasse — daher kann er auch weder vom eigenen
Staat, noch vom Feind weggenommen werden, — sondern
er ist zum Teil in Hypotheken gegen Grundstücke, und
zum Teil in Wertpapieren angelegt. Bei einem plötzlich
eintretenden großen Geldbedarf kann sich die Spartasse so-
fort bares Geld beschaffen, indem sie diese Wertpapiere —
zum größten Teile Staatspapiere — bei der Reichsbank in
Pfand gibt. Ein Grund zur Besorgnis der Einleger liegt
unter keinen Umständen vor. Nimmt man selbst den
schlimmsten Fall an, daß ein Feind siegreich im Lande ein-
rückt, so kann auch dieser die Spartassen nicht armer
machen. Ein modernes Kulturvolk führt den Krieg gegen
den feindlichen Staat, nicht aber gegen die Einwohner und
deren Gesamtheiten, und läßt die Gesetze unangefastet.
Spartasseneigentum kann er nicht wegnehmen, während er
Staatsbesitz in Beschlag nehmen kann. Die Rückfor-
derungsrechte der Einleger können nicht aufgehoben werden.
Selbst in einem unglücklichen Kriege kann das Vermögen
der Einzelnen nirgends sicherer als bei der Spartasse auf-
gehoben werden.

Eine „Volksbörsegesellschaft für me-
dizinisch-hygienische Auffklärung“ ist in
Trosden von Ärzten und Volkskämpfern unter dem Vor-
sitz des Herrn Dr. med. H. Luerich, Dresden-M., Wol-
fenstraße 29, aus der Erkenntnis heraus gegründet
worden, daß zur Befundung des Volkes weit mehr Kräfte
und Mittel in den Dienst der Volksaufklärung gestellt
werden müssen, als dies bisher geschehen ist und geschehen
konnte. Die bisherigen Versuche, das Volk aufzuklären,
sind gewöhnlich auf wenige Orte, hauptsächlich auf Groß-
städte und auf kleine Kreise des Volkes oder auf bestimmte
Gebiete der Hygiene beschränkt gewesen, während die
Volksbörsegesellschaft Auffklärung in möglichst weite Kreise
und in möglichst viele Orte tragen will und alle Gebiete
der Gesundheitspflege und auch andere, die zu ihr in Be-
ziehung stehen, behandeln will. Für ihre Auffklärungs-
tätigkeit will die Volksbörsegesellschaft alle Mittel und
Methoden der Belehrung — das Gesprochene und geschrie-
bene Wort, die Anschauung und das Erlebenlassen — an-
wenden. Daher will sie nicht nur Veröffentlichungen her-
ausgeben, Vorträge und Kurse abhalten lassen, sondern
vor allen Dingen Wanderausstellungen über Tätigkeits-
gebiete der Hygiene. Um auch unmittelbar ihre Belehrungen auf
möglichst weite Kreise auszudehnen und andere Gesell-
schaften und Institute, von allem auch die Schulen in ihrer
Arbeit zu unterstützen, will sie ihre Lehrmittel auch an
andere abgeben.

Stauchig. Beim Aufsichten eines großen Marktes
zur elektrischen Beleuchtungsanlage in Paris stürzte dieser
um und erschütterte einen Arbeiter die Fußstühle. Der
Fuß wurde gebrochen.

Dschag. Anlässlich der 300-jährigen Feier des Be-
stehens der Kirche in Terep wurde am Sonntag die
renovierte Kirche geweiht. Superintendent Goldschmidt hielt
die Festpredigt.

Tomnapsch. In hiesiger Kirche fand die Ein-
weihung des zum Seelforger für die Parochie Barmahsch
gewählten Pfarrers Sonntag aus Döbelitz statt.

Dresden. An der Straßenbahnhaltestelle „Goldene
Krone“ wurde die sieben Jahre alte Tochter Erna des
Bahnarbeiters Leipe aus Göltz beim Überqueren der
Straße von Automobilen des Viehhändlers Kästner aus Hain-
berg überfahren und so schwer verletzt, daß der Tod augen-
blicklich eintrat.

Aus der sächsischen Schweiz. Ein Anfall (er
nach einer Mitteilung des Sächsischen Bergsteigerbundes
am letzten Sonntag in der Nähe des vorderen Kaus-
schloßes im Pfaffensteingebiete ausgeführt worden. Dort
wurde ein alleingehender Bergsteiger von einem Unbe-
kannten überfallen. Der Attentäter drang mit einem
Messer auf den Touristen ein. Nur durch die starke Be-
leerung und die Juppe des Bergsteigers wurde der nach der
Brust geführte Messerstoß abgewehrt. Jedenfalls ist
in diesem einsamen Gebiete der Sächsischen Schweiz für
alleingehende Personen Vorsicht geboten.

Glauchau. Die Stadt Glauchau beteiligt sich an
dem Fleischbezug der Stadt Witzkau. Für unsere Stadt
sind bereits sechs dänische Rinder aus dem Witzkauer
Viehhofe eingetroffen, die dort geschlachtet und dann
nach Glauchau geschafft werden sollen, um Ende dieser
Woche im städtischen Fleischverkauf verkauft zu werden.

Der 17-jährige Kaufmannslehrling aus Albstadt-Wal-
denburg, der nach Entwendung von 1200 Mark städtisch
geworden war, ist in München aufgegriffen und vor-
gestern wieder zurückgebracht worden.

Zwickau. Am Montag glitt die Sattin eines Expe-
dienten auf einem achseln hingeworfenen Obstuhl so unglück-
lich aus, daß sie das Kugelgelenk des einen Oberschenkels
brach und in ärztliche Behandlung genommen werden mußte.
Wesfeldburg. In der Sandgrube des Herrn W. Ködel
hier war der Schmied Otto Weber mit Reparaturarbeiten
am Sandbagger beschäftigt. Dieser wurde vorzeitig in Be-
trieb gesetzt und Weber geriet in das Getriebe. Er erlitt
schwere Verletzungen. Ein Bein wurde ihm 8 mal gebrochen.
Einjel. Hier fiel das kleine Kind eines Fabrik-
arbeiters in eine mit heißem Wasser gefüllte Wanne und
verbrannte sich so stark, daß es bald darauf starb.

Zhalhelm. Auf eigenhändige Weise verübte ein auf
einem Neubau beschäftigter gewesener Arbeiter Selbstmord-
versuch. Er brachte sich mit seinem Messer Schnittwunden
am ganzen Körper bei. Durch Blutverlust geschwächt, stürzte
er vom Gerüst. Sein Zustand ist bedenklich.

Greiz. Daß die Bestrebungen der Kaninchenzüchter-
vereine, durch stärkere Kaninchenzucht der Fleischher-
stellung abzuhelfen, nicht erfolglos sind, das hat eine Zä-
hlung des hiesigen Kaninchenzüchtervereins ergeben. Im
Bereiche des Vereins in Greiz und Umgebung wurden
nicht weniger als 8223 Kaninchen gezüchtet in 900 Haus-
haltungen; das kommt gleich einem Schlachtgewicht von
25000 Pfund. Zeulenroda zählte 7855 Kaninchen. Das
Zählergebnis der beiden Landesverbände Neuß a. L. und
Neuß i. N. steht noch aus. Die Bestrebungen des
Greizer Vereins, Kaninchenfleisch mit zur Volksnahrung
zu machen, hat besonders auf dem Lande gute Erfolge.
Tepitz. Der 13-jährige Josef Wache erstickt den
17-jährigen Arbeiter Max Feine wegen einer Zigarette.
Falkenberg. Gestern morgen ereignete sich in
Schwarzollm ein schwerer Unglücksfall, dem leider ein
Menschenleben zum Opfer fiel. Beim Rangieren eines Güter-
zuges lief der abgestohrene Radwagen, in dem sich der Zug-
führer, Oberhelfer Jenke aus Wissa i. P., befand, auf
einen Arbeiterzug auf. Durch den heftigen Anprall wurde
J. von seinem Sitz herabgeschleudert und fiel mit dem Kopf
so heftig gegen die Bremse, daß er bald seinen Geist aufgab.

Das Heimatmuseum.

Das Heimatmuseum steht mitten und zwischen zwei
Begriffen, gegen die es sein Dasein zu behaupten hat.
Der eine ist das Großstadtmuseum mit seiner zentrali-
sierenden, der andere das Dorfsmuseum mit seiner geo-

metrischen Tendenz. Gegen das Großstadtmuseum hat
sich das Heimatmuseum als ein nicht nur berechtigtes,
sondern notwendiges Glied im ganzen zu erweisen, das
Dorfsmuseum hat es zu bekämpfen als Wachstum und
Ueberwindung eines an sich richtigen Gedankens.

Seine eigene Mission ist eine doppelte und auf
wissenschaftlichem Gebiete seine Tätigkeit eine rettende
und erhaltende. In dem engeren Heimatbegriff hat es
Verbindung mit allen Ortsgenossen zu suchen, um schnelle
Hilfe zu bekommen von jedem Teil der alter Zeit, das
etwa in Gefahr steht, vernichtet zu werden. Seine Tätig-
keiten reichen in Gebiete, die dem Zentralmuseum natur-
gemäß unzugänglich bleiben müssen, weil dieses einfach
nicht imstande ist, ein Reg von Materialien über das
ganze Land zu breiten. Urnenfriedhöfe, Hünengräber,
Schanzen, durch die fortschreitende Landwirtschaft dauernd
von Herstellung bedroht, werden einem Heimatmuseum,
das die Fühlung mit der Bevölkerung herzustellen ver-
standen hat, rechtzeitig gemeldet, sobald die Möglichkeit
schnellen Zugriffs gegeben ist. Die Ausgrabungen
müssen freilich streng wissenschaftlich durchgeführt wer-
den. Durch seine Arbeit muß das Heimatmuseum sich in
seiner Erhaltungsberechtigung legitimieren, es trägt eine
hohe Verantwortung und muß sich derselben immer be-
wußt bleiben. Funde ohne genaue Bezeichnung der Fund-
umstände, ohne Vermerk aller, dem Laien oft sehr ge-
ringfügig erscheinender Begleitumstände, ohne absolut zu-
verlässige Vermessung, sind gewissermaßen wertlos, viele-
leicht Karikaturen, aber nicht Museumsstücke, die doch dazu
gesammelt werden, ein klares Bild der Vergangenheit
unserer Heimat zu geben.

Soweit geht die wissenschaftliche Mission eines Hei-
matmuseums. Richtig betrachtet darf diese aber nur die
notwendige Grundlage für seine soziale Mission sein.
Das Heimatmuseum treibt Heimatpflege und zwar in
einer einzigartigen Weise, weil es eben aus dem Boden
der Heimat wächst und für die Bevölkerung nur eine
große Illustration der Geschichte seines Landes sein will.
Von der Erdgeschichte der Heimat erzählt es, von den
Spuren der Eiszeit, von untergegangener Tier- und
Pflanzenwelt. Unser Norden ist reich an Verfeinerungen.
Manch schönes Stück liegt in den Hütten unserer Tage-
löhner, an das diese wunderliche Vorstellungen knüpfen.
Im Museum finden sie es eingegliedert in die Entwick-
lungsgeschichte der Erde und lernen staunend verstehen,
was sich ein Fund erzählt. Steingeräte bringen Kunde
von dem ersten Auftreten des Menschen in unsern Gegan-
den, führen unsern Blick weit zurück in ferne Zeiten,
in denen doch der überlegene Geist des Menschen schon
gewaltig hervortritt. Die Bronzezeit, führt A. v. Kuer-
wald in Heft 2 der „Suttschau“ weiter aus, in unserem
Norden besonders reich durch Hünengräber und Urnen-
friedhöfe vertreten, zeigt in den Beigaben hohen Form-
sinn, reiches technisches Können, sodaß uns und Stolz
auf die Kultur unserer Vorfahren erfüllen kann. Die
Eisenzeit, die einen neuen Fortschritt bedeutet, nähert
uns schon der geschichtlichen Zeit. Römischer Einfluß
wird übermächtig. Dann kommen die westlichen Völker,
die uns von dem Eindringen fremder Rasse in germa-
nische Lande erzählen, und schließlich stehen wir in histo-
rischer Zeit an der Schwelle des Mittelalters.

Und gerade dem Landmann, der Pflug und Spaten
führt, begegnen häufig genug seltsam geformte Stein-
geräte, Urnenscherben und verglichen. Worauf es an-
kommt, ist, sein Verständnis dafür zu erwecken, sein In-
teresse daran zu beleben, indem man ihn erkennen lehrt,
daß diese Dinge Zeugen der Vorzeit sind, die ebenso
bedeutend wie ein Buch oder wie ein altes Pergament von
dem Leben unserer Vorfahren erzählen.

Alte Sagen aus jener Zeit gehen noch im Volke
um, selbst die heidnische Götterwelt ist noch nicht ver-
gessen. Noch heute werden Bodan allerorten harmlose
Opfer gebracht, der erste Schnitt im Feld oder die letzte
Frucht am Baum. Es sind also hier wohl Salten vor-
handen, die anklagen, wenn sie berührt werden, für
diese greifbaren Zeugen einer Vorzeit hat unser Volk
Interesse. Der Boden, der diese Dinge trägt, der von
alter großer Geschichte erzählt, wird ihm wichtig und
interessant. Die Gedankenwelt des Kindes belebt sich und
fällt sich mit großen Gestalten. Ein Heimatmuseum
reicht Art hat in jedem Tagelöhner und in jedem Schul-
kuben einen Mitarbeiter, weil es ihnen Anregung auf
ihren eigenen Gebieten bringt, weil es versteht, Boden-
ständige Interessen zu wecken.

Eingefandt.

Bekanntlich ohne Verantwortlichkeit der Redaktion.
Gröba. Ein große Flieger-Übung veran-
staltete am 2. November die hiesige sozialdemokratische Orts-
gruppe. Auf ihren Antrag schloß der Bezirksvorstand
Dresden die Genossen Kömmler, Sellmann, Oeschlädler,
Bergmann, Stein, Dutsch, Vöcker, Appel, Stiegler, Berde-
nich, Spahn und die Genossen Wellig aus der sozialdemo-
kratischen Partei aus. Wie verlautet, erfolgte der Ausschluss,
weil die Genannten, die am 1. Mai gearbeitet hatten, ihren
Zugverdienst an die Partei nicht abführten. Die Ge-
nossen Köhlhofs und Fischer, die ebenfalls „fliegen“ sollten,
wurden nicht ausgeschlossen, angeblich weil sie wegen mül-
liger wirtschaftlicher Verhältnisse nicht zahlen konnten.
Darnach würden sich also nach Ansicht des sozialdemo-
kratischen Bezirksvorstandes Dresden die ausgeschlossenen,
wie überhaupt alle Arbeiter, an die man das Ansehen
auf Abführung des Zugverdienstes am 1. Mai stellt,
nicht in miltigen wirtschaftlichen Verhältnissen befinden.
Man wird sich dies merken müssen, jedenfalls paßt diese
Ansicht schlecht zu der sozialdemokratischen Betriebsdungs-
theorie der Massen.

Neueste Nachrichten und Telegramme in der 1. Beilage.



Tucher - Bockbier



aus der
Freiherrlich von Tucher'schen Brauerei A.-G. in Nürnberg
kommt diese Woche in der bekannten, vorzüglichen Qualität zum Anstoß.
Gütige Aufträge erbittet **Niederlage Riesa, Fernsprecher 23.**

Vereinsnachrichten

Gesellschaft „Fidelitas“. Morgen Donnerstag abend 1/2 9 Uhr Monatsversammlung in Café Rädler. Abrechnung, Weihnachtsergebnisse.

Mitglieder-Versammlung des Vereins für Glasversicherung in Riesa

Tonnerstag, den 21. November 1912 abends 1/2 9 Uhr im Hotel Wettiner Hof.
Tagesordnung: 1. Jahresbericht, 2. Kassenbericht, 3. Abänderung des § 10 der Vereinsstatuten, betreffend Verlängerung der Amtsdauer und Erweiterung des Gesamtvorstandes, 4. Neuwahl, 5. Geschäftliches.
Um zahlreiche Beteiligung bittet
der Vorstand: S. Riedel.

Preiskegen betr.

Den Herren Keglern zur Kenntnisnahme, daß Preise erhalten die Nummern bis herunter zu 28 Holz; außerdem einige 27er mit den Endzahlen 9 oder 8 und 9. Die Preise sind bis mit 25. November 1912 bei Herrn Arthur Schöne, Hauptstr. 46, abzugeben; nicht abgehobene fallen der Verbandskasse zu. Für Unterstützung unseres Unternehmens besten Dank. Hochachtung
Sächsischer Keglerverband Riesa.

Metropol-Theater

„Stadt Freiberg“

Ab heute bis inklusive Donnerstag
Nur 2 Tage: **Das neue Weltstadtprogramm.** Unter anderem als **Hauptschlag:**

Die Höhle des Todes.

Jubisches Sensations-Drama in 2 Akten. Herrliche kolorierte Szenen aus dem Leben der fanatischen Indier. Besonders hervorzuheben: Wand eines Kindes durch einen Panther. Wilde Opferjungen im Tempel usw.

Die schwarze Mauer

Bergmanns-Tragödie, dem Leben entnommen.
Es ladet ergebenst ein die Direktion: S. Prähner.

Waterländische

Festspiele

im Saale des „Gesellschaftshauses“ zu Großenhain.
Deutschlands Erwachen, Erhebung und Einigung.

Großes historisches Festspiel aus der Zeit der Befreiungskriege 1806/15 und des deutsch-französischen Krieges 1870/71.
Sonntag, den 17. November, nachmittags 4 Uhr
Eröffnungsfestvorbereitung, verbunden mit Ehrung der Veteranen. Weitere Nachmittagsausführungen (Beginn 4 Uhr) am 24., 27. November, 4. Dezember, Abendausführungen (Beginn 8 Uhr) am 18., 19., 21., 22., 23., 24., 26., 27., 29., 30. November, 2., 4. Dezember.
Eintrittspreise: Spezial (num.) 1.50 M., 1. Platz 1.— M., 2. Platz 50 Pf. Schüler auf allen Plätzen die Hälfte, bei kassenweisem Besuch nur 25 Pf.

Gasthof „Admiral“, Boberfen.

Zur Kirmesfeier

Sonntag, den 17. und Montag, den 18. November
feine Militär-Ballmusik,
von 4 bis 8 Uhr Tanzverein.
An beiden Tagen werde mit ff. Speisen u. Getränken bestens aufwarten und lade hierzu ganz ergebenst ein.
Rudolf Hähnlein.

Oschatz. Zum Faß.

Donnerstag, den 14. November, halten wir unsern ersten
Jahres-Schmaus,
wobei wir mit Gänsebraten, Gänsebraten und Karpen bestens aufwarten und freundlichst einladen.
Hch. Richter und Frau.

Prima böhm. Braunkohlen Prima Brifets

von höchster Heizkraft empfiehlt preiswert
Kohlenkontor Hans Endewig.

Bei Haarausfall und Kopfschuppen



Hat sich Dr. Dralles Birken-Haarwasser seit Jahrzehnten ausgezeichnet bewährt. Man wäscht zunächst den Kopf mit Dralles Kopfwaschpulver „Kopfrein“ (20 Pf.), welches infolge seiner eigenartigen Zusammensetzung Schweiß und Staub sofort auflöst und entfernt. Hierauf befeuchtet man die Kopfhaut mit Dr. Dralles Birkenwasser (1.85 und 3.70) und massiert sie nach jeder Wäsche eingehend mit den Fingerspitzen. Bei trockenem, sprödem Haar reibe man nach der Behandlung mit Birkenwasser die Kopfhaut und das Haar mit Dralles Birken-Brillantine ein (0.60 und 1.—), die dem Haar einen schönen natürlichen Glanz verleiht.

Die kleine Mäße dieser Behandlung (wöchentlich 1—2 mal) wird sich reichlich lohnen, denn sie verhindert den Haarausfall, regt den Haarwuchs kräftig an und verhindert die Schuppenbildung. Kergie und Publikum haben sich höchst anerkennend über die Wirkung von Dr. Dralles Birken-Haarwasser ausgesprochen. Verlangen Sie kosten- und portofrei Gutachtenroschüre von der Firma Georg Dralle, Hamburg-Altona.

Su haben in allen Parfümerie-, Drogerie- und Friseur-Geschäften, sowie in Apotheken.
Höchste Auszeichnung Grand Prix
apf folgenden Welt-Ausstellungen:
St. Louis 1904 — Mailand 1906 — Brüssel 1910
Turin 1911 — Int. Hygiene-Ausst. Dresden 1911

Prima Mariascheiner und Duxer

Braunkohlen

officiert bittigt ab Schiff

C. F. Förster.

Modewarenhaus Riedel

Inh. Bruno Hass. — Riesa, Ecke Goethe- u. Schützenstrasse.

Die grosse Auswahl
in
Tischdecken u. Servietten.

Apfel. Apfel.

Empfang eine Wagon-Ladung Äpfel, div. Sorten, und empfehle dieselben Nege von 30 Pf. an.
Carl Zigner, Ordo-Riesa, Riesaer Str. 11.

Wäsche für den Weihnachtstisch.

Die mit ihr das bevorstehende Weihnachtsfest freundlichst zu bedachten Aufträge für anzusehende Wäsche und die mit Monogrammen oder mit Buchstaben zu bestickenden Taschentücher bitte ich im Interesse einer pünktlichen und tadellosen Ausführung schon
:: jetzt zu erteilen. ::

Wolff Aldermann.

Güthles Spezial-Weinen- und
Wäschehaus am Plage.

Brifets und Kohlen ab Schiff

in allen Sortierungen empfohlen
A. G. Kering & Co., Riesa, Ebnstr. 7.

Kokos-Flocken

H. Seibmann,
Hauptstr. 83 u. Kaiser-
Wilhelm-Platz 11.

Kartoffelknetschen,

Stück 5, 6, 7, 13, 20 Pf.

Rüben-

schneidemaschinen

von 30 Pf. an.

Zauchenpumpen

empfehlen bittigt

Paul Scherik, Glaubitz.

Ciranol

allerfeinste flüssige
Bades-Bohner-
masse für Linoleum,
Parfett u. s. w.

zu haben im

Tapeten- u. Haus

Linoleum-
am Technikum.

Alt-Eisen und

aller Art laut Gustav Starke,
Goethestraße 15 und Lager-
platz Friedrich-Auguststr.

Echte Gummi-Unterlagen

bittigt bei Franz Brunn,
Hauptstraße 64 a.

Flundern

heute frisch eingetroffen.
E. Caspari, Delikatessen.

Empfehle

ff. Kalbfleisch,

85 und 90 Pf.

ff. Rind- und

Schweinefleisch,

sowie verschiedene

feine Wurstwaren.

Arthur Schliebe, Glaubitz.

Gasthof zur alten Post,

— Stauchitz. —

Freitag, den 23. Nov.

Gr. Militär-Konzert.

D. Thiere.

Gasthof Admiral,

Boberfen.

Morgen Schmaus.

Die heutige Nr. umfasst
10 Seiten.

Die Ermordung des spanischen Ministerpräsidenten Canalejas.

Madrid, 12. November. (Fernsprechmeldung abends 1/2 Uhr.) Der Premierminister Canalejas ist ermordet worden. Der Mörder hat nach der Tat Selbstmord begangen. (Durch Aushang noch gestern abend bekannt gegeben.)

Die Zahl der politischen Verbrechen ist um eines vermehrt worden. Der spanische Ministerpräsident Canalejas wurde von einem Fanatiker durch vier Schüsse auf offener Straße ermordet. Es hiesse hundertmal Wiederholtes, wollte man noch einmal auch bei dieser Gelegenheit darlegen, wie falsch und verkannt die Ideen sind, die zu solchen Verbrechen führen und daß sie mit tödlicher Sicherheit gerade das Gegenteil von dem schaffen, was ihre Urheber erwarten. Die Sympathien der ganzen Welt standen gewiß nicht auf der Seite jenes Wahnsinnigen, dem der König Humbert von Italien in Monza zum Opfer fiel, sondern vielmehr auf der Seite des Thronerben, der da sagte: „und wenn auch für mich die Kugel bereit gehalten wird, es wird sich wieder ein anderer finden, der mich im Dienste des Vaterlandes ersetzt!“ Ministerpräsident Canalejas war vielleicht vorbereitet darauf, eines Tages dem Meuchler gegenüberzutreten. Die politische Geschichte Spaniens, besonders des 19. Jahrhunderts, ist ja nicht arm an Ereignissen aller Art und spanisch Blut rollt heißer und leidenschaftlicher, als in anderen Völkern, sagt man. Zu dem heißt der nächste Nachbar Portugal. Aber Canalejas dürfte von sich sagen, daß er sich nicht als liberaler Mann erwies, und daß er während seines verhältnismäßig langen Ministeriums seinem Lande mit unaußersprechlichem Geschick die Ruhe gewahrt und den Fortschritt der wirtschaftlichen Entwicklung gewährleistet hat. Ja man darf sogar ohne Übertreibung sagen, daß er das nach dem so unglücklich verlaufenen Kriege gegen Amerika geschwächte Ansehen seines Vaterlandes neu gestärkt hat, und zwar nicht zuletzt durch die energische und bei aller Vorsicht doch auch zielbewußte Haltung gegenüber Frankreich. Ihm war es ja vorbehalten, die große Auseinandersetzung mit der „Bubnation“ wegen Marokko zu führen und wie er da das Staatsgeschick mit fester Hand an Riemen und Leinen vorübersteuerte und sich nicht scheute, unter Umständen deutlich zu zeigen, bis hier her geht es und nicht weiter! hat ihm die Achtung ganz Europas eingetragen. Man darf den spanisch-französischen Marokkovertrag, der den spanischen Einfluß zum Wiederaufleben vorübergehender Richtung schloß, als eine in Anbetracht aller Umstände ausgezeichnete Leistung Canalejas ansehen. Man hat dadurch gelernt, Spanien nicht mehr wie früher überhaupt und ganz zu übersehen und das bedeutet nicht Kleinheit und es bedeutet vor allem, daß Canalejas eine Persönlichkeit war. Er hat auch in der inneren Politik erwiesen und König Alfonso hat das als erster erkannt, als er ihn bei verschiedenen Anlässen gegenüber den Angriffen der Konservativen hielt. So z. B. als sich zu Beginn des April 1911 aus Anlaß einer Interpellation über den Fall Ferrer eine Ministerkrise entwickelte. Alfonso XIII. trat auf die Seite Canalejas und dieser blieb. Von großer Bedeutung war auch das Verbotsgesetz, mit dem Canalejas dem spanischen Clerus den Fehdehandschuh hinwarf, den dann aber die Kurie aufnahm. Es drohte eine Zeitlang ein Bruch zwischen Madrid und Rom und man mag sich nur überlegen, was das in dem trotz allen radikalen und demokratischen Strömungen von den Priestern beherrschten Spanien bedeutet hätte. Was hier steht, vermag den Mann und eine Leistung wie die Canalejas nur zu skizzieren. Auch Fehlschläge blieben ihm natürlich nicht erspart. Es scheint ferner, als habe man in manchen Kreisen in letzter Zeit geglaubt, er wolle seine politische Ansicht ändern, mehr nach rechts orientieren. Es fragt sich, ob dem bei der fraglos starken politischen Intelligenz Canalejas die Bedeutung eines Wesenswechsels bemessen gewesen wäre. Ganz sicher aber ist, daß eine solche Verleumdung das an ihm begangene Verbrechen nicht entschuldigt, ja nicht einmal erklären kann.

Der Mörder des Ministerpräsidenten Canalejas heißt Manuel Pardo Serrato. Er war 27 Jahre alt, Anarchist, und stammte aus El Orado, Provinz Guetca. In Madrid herrscht ungeheure Aufregung. — Die Ursache des Attentats auf Canalejas ist angeblich persönliche Rache. Die Tat wird allgemein mit Entrüstung beurteilt. Das Attentat wurde an der Tür der Buchhandlung San Martin verübt. Ein Glasfenster der Buchhandlung wurde durch eine Kugel zersplittert. Die Leiche Canalejas wurde ins Ministerium des Innern gebracht, wohin sich König Alfonso sofort begab. — Der Ministererrat ernannte vorläufig Carclaprieto zum Präsidenten. Dieser teilte der Deputiertenkammer das Ereignis mit.

Die amtliche Teuerungskonferenz.

Bei der großen Fleischnotdebatte im preussischen Abgeordnetenhaus am 25. Oktober hat der Ministerpräsident, Herr v. Bethmann-Hollweg, eine amtliche Konferenz im Reichsamt des Innern angeordnet, die die ungeheuren Preissteigerungen hauptsächlich des Schweinefleisches, die Klagen über unnatürliche Spannungen zwi-

schen Vieh- und Fleischpreisen, die Behauptungen über Kredit- und Abhängigkeitsverhältnisse zwischen Kommissionären, Händlern und Fleischern und „alle anderen Fragen, über die seit Jahren gesprochen und geschrieben wird“, gründlich untersuchen soll. Die Mitglieder dieser Konferenz sind inzwischen aus allen an der Fleischversorgung beteiligten Produzenten und Händlerkreisen aus Bundesrats- und Reichstagsvertretern und unparteiischen Sachverständigen ernannt worden. Im Reichsamt des Innern werden sie am 22. November zusammentreten.

Eine Vorbesprechung hat das Programm der Verhandlungsgegenstände schon im Voraus genau abgegrenzt. Die Ursachen der Preisbildung, soweit sie in der Organisation von Produzenten, Händlern und Fleischern liegen, sollen festgestellt werden. Nach einer erschöpfenden Generaldebatte über die gegenwärtigen Verhältnisse in Viehzucht, Viehhandel und Fleischhandel wird man Einzelfragen über Gewinnung von Stallpreiskontrollen, Ausbau von Viehkaufszentralen, Einfluß des Viehhandels auf die Preisbildung im kontraktualistischen Verfahren (durch Fragen und Antworten) zu klären versuchen. Die Organisation des Fleischergewerbes, der Fleischhandel durch die Warenhäuser und die Konsumvereine, der Fleischverkauf durch die Gemeinden, die öffentliche Feststellung und Berichterstattung über Markt- und Kleinhandelspreise: das alles soll eingehend erörtert werden. Am Schluß der mehrtägigen, wenn nicht gar mehrtägigen Verhandlungen soll auch noch Raum für weitere, im Programm nicht vorgesehene Fragen und Vorschläge gegeben werden.

Daß an allen diesen Feststellungen nicht nur die nächstbeteiligten, sondern weitere Volkskreise, ja alle Fleischkonumenten stark interessiert sind, ist selbstverständlich. Trotzdem werden die Verhandlungen kaum öffentlich gefolgt werden können. Nach den Erfahrungen früherer ähnlicher Konferenzen, insbesondere nach den Ergebnissen bei der Bankenquote, wo es selbst hinter verschlossenen Türen schwer hielt, die beteiligten Geschäftsleute zum offenen Reden zu bewegen, wird man auch bei der amtlichen Fleischteuerungskonferenz geheime Sitzungen veranstalten müssen. Natürlich muß aber gleichzeitig oder später ein möglichst ausführliches Protokoll (unter Fortlassung von Namen) veröffentlicht werden, das der Volksgemeinschaft eine nachträgliche Kontrolle ermöglicht.

Solche Nachprüfung ist um so berechtigter, als das Programm der Beratungen bis jetzt in der Tat etwas eng gefaßt ist. Wenn wirklich in der Kommission „allen Fragen, über die seit Jahren gesprochen und geschrieben wird, auf den Grund zu gehen versucht wird“, so wäre es beispielweise doch sehr erwünscht, wenn auch die Faktoren der Preisbildung in der Viehzucht selber, und zwar bei den Kleinbetrieben und auch den großen Mittergütern genauer erforscht, der Anteil der Futtermittelzölle dabei festgestellt, die Wirkung der Getreidezölle (Weizen, Roggen, Kartoffeln) für die Viehzucht des kleinen Besitzers erforscht und manche andere für die Preisgestaltung wichtige Untersuchungen vorgenommen würde.

Es ist anzunehmen, daß in dieser Hinsicht die öffentliche Erörterung und Nachprüfung der Sitzungsprotokolle noch manche wünschenswerte Ergänzung bringt.

Daß wirklich alle Interessenten durch Vertreter an den Beratungen beteiligt werden, auch die freien Organisationen der Konsumenten aus dem Arbeiterstande (Gewerkschaften, Genossenschaften), den Handwerker- und Unterbeamtenkreisen, halten wir für selbstverständlich. Soll die Konferenz kein rein theoretisches, sondern auch ein praktisch brauchbares Ergebnis liefern, so dürfen natürlich diejenigen bei den Erörterungen nicht fehlen, die durch die Fleischnot am unmittelbarsten betroffen sind. Einzelne Abgeordnete, wie der Sozialdemokrat Wilkenbuh, die zu Kommissionsmitgliedern ernannt sind, können „die Stimme des Volkes“ keineswegs allein ersetzen.

Der Herr Reichskanzler hat bei Anknüpfung der amtlichen Konferenz der Hoffnung Ausdruck gegeben, „daß die Arbeit dieser Kommission manches bisher Unklare aufhellend und dadurch Augen für die Gesamtheit bringen wird“. Das ist eine sehr bescheidene Hoffnung. Man darf darüber hinaus noch erwarten, daß die am 22. November beginnenden Erhebungen eine feste Unterlage für weitere Auseinandersetzungen über unsere Wirtschaftspolitik bilden und zum ständigen Ausgangspunkt bei kommenden Fleischversorgungsdiskussionen gemacht werden.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Der Besetzungswurf über die Errichtung von Jugendgerichtshöfen wird dem Reichstage in nächster Zeit zugehen und hoffentlich schnell verabschiedet werden. Der Entwurf entspricht den Bestimmungen über Jugendgerichte aus der gescheiterten Strafprozessreform.

Einrichtung der Kopperleute. Eine vom 15. Oktober datierte Bekanntmachung des Kaiserlichen Bezirksamtes Gibeon lautet: Der stellvertretende Gouverneur hat das am 28. September gefällte Urteil des Eingeborenengerichts Gibeon leitend die Simon-Kopperleute wie folgt bestätigt bezw. gemildert: 1) Todesstrafe für die Hottentotten Dirk, Dief und David. 2) Zehn Jahre Kettenhaft für die 3 Hottentotten Simon Winstan, Hendrik Brenner, Simon Dief, Paul Vingenin, sowie den Kaffernbaskard Tamitam. 3) Zwei Jahre

Kettenhaft für die Bakalahari Jawabaus und Monfel, sowie für den Betschuanen Mubub. Die fünf Hottentotten unter 2) sind außerdem zur Deportation nach Kamerun verurteilt. Die Hinrichtung von Dirk, Dief und David ist vorgestern abend 9 Uhr vollstreckt worden.

Der russische Hauptmann Kaskewitsch ist mit seiner Frau in Berlin eingetroffen. Am Donnerstag steht in seiner Sache Termin an.

Die Rekruten aus der Stadt und vom Lande. Die Ueberzeugung bricht sich immer mehr Bahn, daß die Nachteile, die das Großstadtleben unserem Volke zufügt, nur durch eine stärkere Besiedlung des platten Landes wett zu machen sind. Der Unterschied zwischen dem großstädtischen und ländlichen Erbsatz wird durch die Urteile zweier Offiziere beleuchtet. Der eine Offizier, der in Celle, Thorn und Altona die Rekrutenausbildung geleitet hat, hält, wie die Vorleser schreiben, die Hamburg-Altonaer Großstadtrjugend für das schlimmste hoffnungsloseste Material. Wenig erbaut ist er auch von den östlichen, hart slavisch durchgezogenen Elementen in Thorn, dagegen voll Freude über die überragende Tüchtigkeit, Disziplin und Bildungsfähigkeit der Lüneburger Bauernjugend in Celle. Ebenso urteilt ein Offizier aus Worms. Die bäuerlichen Mannschaften hält auch er für das bildsamste Material; der Unterschied zwischen ihnen und den städtischen Mannschaften springt ohne weiteres in die Augen. Hierdurch wird nur bestätigt, was in weiten Kreisen der Armee schon längst im Durchschnitt empfunden wird. Es ist unzweifelhaft richtig, daß die städtische Bevölkerung mit ihrer gewerblichen Beschäftigung der Armee zum Teil unentbehrlich ist, aber feststeht, daß das gesündere, willigere und kräftigere Material unbedingt durchschnittlich vom Lande und aus den kleinen Städten stammt. Es ist daher eine gebieterische Notwendigkeit für das Gedeihen unseres Volkes und unserer Wehrkraft, daß immer mehr der Landflucht Einhalt getan wird, worauf seitens aller maßgebenden Stellen nicht genug Gewicht gelegt werden kann. Wie weit bereits die Militäruntauglichkeit durch Abwanderung der kräftigeren und gesunden Elemente in einzelnen Bezirken unseres Vaterlandes vorgeschritten ist, zeigt sich in Dessen. Der Vorlesende der am 16. Oktober in Darmstadt abgehaltenen Versammlung des Hessischen Vereins für ländliche Heimatpflege Provinzialdirektor Fey stellte einen zunehmenden Rückgang der militärtauglichen Jugend fest. Er machte ferner die betrübende Mitteilung, daß Dessen seit einigen Jahren nicht mehr imstande ist, den Bedarf des hessischen Kontingents an Rekruten allein zu stellen, wie es bisher der Fall war. Es müssen jetzt tatsächlich andere Bezirke herangezogen werden, um den Ausgleich herbeizuführen, während vor dem Jahre 1907 noch ein Ueberschuß an tauglichen Rekruten vorhanden war! Diese Tatsache spricht Bände!

Oesterreich-Ungarn.

Die Militärische Korrespondenz, das offizielle Organ des Kriegsministeriums, veröffentlicht bedeutsame Einzelheiten über die Heeresverstärkungen in Oesterreich-Ungarn. Danach stellt Oesterreich-Ungarn zwei neue Infanterie-Truppen-Divisionen auf. Weiter wird gesagt, daß nicht nur in Bosnien und der Herzegowina, sondern auch „in den anderen Grenzgebieten“ eine erhöhte Friedensstärke notwendig sein wird. Jedes Infanterie-Regiment, das bisher nur ein oder zwei Maschinengewehr-Abteilungen hatte, bekommt nunmehr deren drei und außerdem werden in Bosnien, der Herzegowina und Südbulgarien zusammen 16 neue Gebirgsbatterien aufgestellt werden. Diese militärischen Maßnahmen werden, wie es in der Korrespondenz heißt, mit Rücksicht auf die gegenwärtige politische Lage mit aller Beschleunigung durchgeführt werden müssen.

Belgien.

Der Ministerpräsident leitete die gestern wieder aufgenommenen Arbeiten der Kammer mit der Verlesung der programmatischen Erklärung ein, welche u. a. ein Gesetz über die Verschärfung gegen Alter, Krankheit und Invalidität, ferner ein Gesetz zur Schaffung billiger Wohnungen und eine Militärreform vorsteht, die geboten erscheine durch die Rolle, die Belgien bei einem etwaigen Kampfe der Westmächte Europas unter Umständen spielen könne. Obwohl Belgien das größte Vertrauen zu den Mächten habe, die seine Neutralität garantiert hätten, könne doch die Möglichkeit nicht von der Hand gewiesen werden, daß alle Garantien der belgischen Neutralität unter Umständen Kriegsführende werden könnten. Deshalb dürfe nicht gesehnet werden, daß die strategische Lage des Landes Sicherheit erfordere, damit sich Belgien ausschließlich auf die nationalen Streitkräfte stützen könne.

Frankreich.

In der Montagsitzung der Deputiertenkammer wurde auf den übermäßigen fremden Einfluß in den Eisenbahngesellschaften hingewiesen. Gegenüber der Behauptung, unter den Angestellten in Frankreich befänden sich mehr als 200 Deutsche, darunter mehrere Offiziere, die die strategisch wichtigen Bahnhöfe beträten, rechtfertigte der Arbeitsminister Dupuy die Konvention, die kürzlich mit der Internationalen Schlafwagen-Gesellschaft erneuert wurde. Damit war der Zwischenfall erledigt.

Der Minister Millevand hat den vom Polizeipräsidenten Depine ausgedrückten Gedanken aufgegriffen, die Veteranenvereine in eine amtliche nähere Beziehung zum Heere zu bringen und ihnen im Kriegsfall eine bestimmte Aufgabe zuzuweisen, nämlich die Ueberwachung der Eisenbahnhäfen und Straßen und die Verpfändung der Pariser Schatzkammer.

Schaft zur Ausbildung einer strengen Aufsicht über die in Paris weilenden Fremden. Dapine wird beantragt werden, die betreffenden Reglemente ausgearbeitet, denen der Kriegsmilitär dann die Form eines Gesetzentwurfs geben wird.

England.

Vor vollendetem Hause und unter allseitiger großer Erregung gab Ministerpräsident Asquith im Unterhause die Erklärung ab, er werde einen Vorschlag einbringen, dahingehend, daß die vorgelegte Entscheidung des Hauses über das Amendement Sandburg für ungültig erklärt werde. (Sachen auf Seiten der Opposition, Befehl bei den Ministern.) Die Debatte über diesen Vorschlag werde allgemeinen Charakter tragen und die Abstimmung hierüber werde auf ein Vertrauensvotum hinauslaufen. Die finanziellen Vorschläge der Homeoffice würden Gegenstand neuer Erwägungen sein, wenn der Vorschlag angenommen werde, und es bestünde kein Zweifel, daß sich die Regierung ihre gewöhnliche Majorität sichern werde.

England.

Ein Erlaß des Kaisers, in welchem der Soldat, der am 23. Oktober zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt worden war, weil er während der Moskauer Parade die Front verließ, um dem Kaiser ein Blutgeschwür zu überreichen, begnadigt wird, lautet: Meinen Dank für Gottes Gnade ausdrückend, welche dem Thronfolger Gerechtigkeit geschenkt hat, verzeihe ich dem Gemeinen Bachurin sein schweres Vergehen. Die Vorlage über das Verbot des Landerwerbs durch deutsche Kolonisten in den südwestlichen Provinzen Russlands wird von der Regierung in abgeänderter Form in der vierten Duma eingebracht.

China.

Die chinesische Presse ist sehr aufgebracht gegen Russland, dessen Vorgehen schief sei, und wirft der Peking Regierung vor, nicht rechtzeitig Truppen nach der Mongolei zur Unterdrückung des Aufstandes geschickt zu haben. Sie fordert zum Kampf mit Russland auf, was eine Revolution ausbrechen werde, sobald äußere Verwicklungen eintreten. — Der Entschluß der chinesischen Regierung, die Ghalcha-Mongolei, wie China das Gebiet der äußeren Mongolei zu nennen pflegt, wieder unter die Hoheherrschaft Chinas zu bringen, trifft Russland nicht unvorbereitet. An vier Stellen stehen die Truppen Russlands bereit, um im Sinne des Artikels 1 des Schutzvertrags die Unabhängigkeit der Mongolei zu schützen. In Lomik, Krasnojarsk und Irkutsk warten die russischen Truppen, die mit leichter Artillerie versehen sind, auf den Befehl zum Vormarsch. Der Hauptschlag gegen die Chinesen soll von Kuristen her geführt werden. Mit diesen Operationen ist General Mitschko betraut worden. Vor der Hand wird von einer Abberufung des chinesischen Gesandten in Petersburg und des russischen in Peking abgesehen. Da aber Russland Juanschikol nochmals ausdrücklich notifizieren läßt, daß es mit der Waffe in der Hand die Unabhängigkeit der Mongolei schützen werde, wird mit dem bevorstehenden Abbruch der diplomatischen Beziehungen schon ernstlich gerechnet.

Bosnien und die Herzegowina.

Wieder einmal ist der uralte, zeitweise gleichsam unter der Äsche der Vergangenheit still glimmende Massen- und Religionshaß unter den zahlreichen Völkern der Balkanhalbinsel zur verzehrenden Flamme geworden. Hoffentlich greift sie nicht auch auf Bosnien und die Herzegowina über; denn diese vormals westlichsten Provinzen der europäischen Türkei haben sich seit dem Jahre 1878, da Oesterreich-Ungarn die Verwaltung des damals gänzlich verwahrlosten Landes übernahm, in verblüffend raschem Zeitmaß gut entwickelt, und die Bewohner können sich, zumal seit etwa 25 Jahren, friedlich ihres Lebens freuen.

Dieses jüngste Kronland der alten habsburgischen Monarchie gehöret, wenn man die landschaftlichen Reize und deren Staffage, das seltsame Gegenüber und Nebeneinander von westlicher und orientalischer Kultur und Unkultur, die Volksgebräuche, die religiösen Anschauungen, die Gebäude von einst und jetzt im Auge hat, zu den interessantesten Teilen Europas.

Da ist die abwechslungsreiche Fülle von landschaftlichen Schönheiten und gegensätzlichen Reizen. In Bosnien zum größeren Teil liebliche Täler, von schön geformten, dicht bestandenem Hügeln eingefast; in der Herzegowina meist ansehnliche Berge von merkwürdigen Gestalten und die düsteren Karstriesen. Hier ruhig dahinfließende Flüsse, da träumerisch stille Seen, die plötzlich für einige Monate verschwinden; dort stürmische Flüsse, wie die blaue Neretva, die, schäumend vor Horn über den Widerstand, sich Bahn bricht zwischen hohen Felswänden und über mächtige Felsblöcke, die mächtigen, imposanten Wasserfälle von Pliva und andere Sehenswürdigkeiten.

Diese Städte und Dörfer machen, wie wir in einem interessanten Aufsatz von Adolf Flachs im 7. Heft von „Kolonie und Heimat“ lesen, auf den ersten Blick den Eindruck einer gewissen Ähnlichkeit; dieser Tertium wird hervorgerufen durch die althergebrachte Bauart der Wohnhäuser und der Moscheen mit ihren emporentreppenden Minarettts. Dennoch hat fast jeder Ort eine eigene, seltsame Physiognomie. Dies gilt vor allem von den beiden Hauptstädten der Provinzen. Das „goldene“ Sarajewo, das sich auf den beiden Ufern des beschriebenen Miljacka-Flusses weit ausbreitet und dann die Bergänge hinansteigert, ist in der Einkreisung durch die mächtigen Berge landschaftlich eine der schönsten Städte Süd-Europas; dazu kommen noch die, tausendfachen Berührungen des alten Orients mit dem jüngsten Oxydant, die im Straßenleben, an Bauten, an den Bewohnern selbst zu bemerken sind. —

Das höhere, merkwürdige Mostar, das zu beiden Seiten der Neretva in einem engen Tal zwischen den hohen Bergen Hum und Boboveg eingeklemmt daliegt,

mit seiner größten Sehenswürdigkeit, der „Römerbrücke“, die, in der Mitte des 18. Jahrhunderts erbaut, in einem Kühnen Bogen von 10 Meiter Weite über dem geräuschvollen Fluß des Plusses in ansehnlicher Höhe von einem Ufer zum anderen springt.

Sunt und gegensätzlich wie die Landschaften und Bauwerke dieser Länder sind die Landesvölker. Wenn sie auch in überwiegender Mehrheit eines Stammes sind, nämlich Südslaven, und dieselbe Sprache, das Serbo-Kroatische, sprechen, so zerfallen sie doch in drei verschiedene Gruppen, die miteinander nur selten, vielleicht niemals innerlich harmonieren: Mohammedaner, Katholiken und orthodoxe Christen.

Je weitere Kreise sich modernes Wissen und Können in jenen Ländern erobert, desto mehr werden die interessanten Volksgebräuche, die farbenbunten Trachten, die häuslichen Gewerbe, die althergebrachte Weisheit, Tatkraft und Musik zu iriden, bedrängt; und sie werden leider allmählich verschwinden auf immerwiederkehr.

Ueber die bosnische Hausindustrie sagt die Schriftstellerin Milena Dragovic u. a. folgendes: „In der weitverbreiteten Abgeschlossenheit des mohammedanischen Frauenhauses finden wir in erster Reihe die Trägerinnen der bosnischen Hausindustrie. Hier wird an dem primitiven Webstuhl das feine, weiße Baumwollgewebe erzeugt, das unter der Bezeichnung „Bez“ oder „bosnische Leinwand“ bereits Eingang in die Modemagazine der österreichisch-ungarischen Monarchie und Berlins gefunden hat, und das wegen seiner durchsichtigen Zartheit, Schmiegsamkeit und fast unverwundlichen Dauerhaftigkeit rasch sehr beliebt wurde. Neuerdings erzeugt man, unter dem Einflusse des modernen Geschmacks, den Bez zuweilen auch mit farbigen Streifen, die jedoch stets von diskreter Wirkung sind. Bei den Einheimischen ist Bez die einzige Bekleidungsgegenstände, die in Verwendung kommt. Leibwäsche, Bettbezüge, Vorhänge usw. — alles ist aus Bez. Das mohammedanische Mädchen hält sich in ein selbstgewebtes, farbfühiges Tuch mit roten Streifen ein, und wird sie Frau, so umfließt sie der zarteste, weiße Bez als faltenreicher Schmuck, der häufig eingewebte weiße Seidenstreifen zeigt.“

Bis vor 34 Jahren herrschten in Bosnien und der Herzegowina gerabegte mittelalterliche türkische Zustände; die Zentralregierung in Konstantinopel konnte unmöglich in den so weitab liegenden Provinzen auch nur den ersten Versuch machen, Ordnung zu schaffen. Die Verwaltung Oesterreich-Ungarns hat sich seither bemüht, dort Orient und Oxydant zu verschmelzen, und so ein neues Gebilde zu gestalten — denkt man an die kurze Spanne Zeit und an die Ergebnisse der Bemühungen, so muß der Verwaltungskunst unseres Nachbarstaates uneingeschränktes Lob gezollt werden.

Vermischtes.

GR. Eine weiße Frau im Herzen des dunklen Weltteils. Nach einem abenteuerlichen Zuge durch Afrika und die oberen Kongogebiete ist nun in London eine Frau eingetroffen, die ohne den Schutz eines weißen Mannes, nur von schwarzen Trägern begleitet, eine Weite von über 5000 Kilometer ausfuhrte und dabei wilde barbarische Gegenden betrat, in denen noch nie eine weiße Frau gesehen worden war. Die Heldin dieses Abenteuers, Mrs. Roby, leidet noch heute an den Folgen überstandener Tropenkrankheiten. Mehr als einmal mußte sie dem Tod ins Auge sehen, mehr als einmal verließen sie die schwarzen Träger, so daß sie ganz allein inmitten der von wilden Regerräumen bewohnten Wildnis auf sich angewiesen war, aber das Ziel, das sie sich setzte, wurde erreicht und der Beweis für die Willenskraft und die persönliche Kühnheit der Frau erbracht. Einem Mitarbeiter eines Londoner Blattes erzählte Frau Roby eines

ihrer gefährlichsten Abenteuer. Es war am untern Kongo, die Träger waren wieder geflohen, und nur ein schwarzer Hühner war treu geblieben. Am Rande eines Urwaldpfades rastete man. „Alles war still und das Land ringsum schien so verlassen und unbewohnt wie ein verlassener alter Friedhof. Aber plötzlich war ringsum alles Bewegung, in zwei Minuten war ich von einer nach vielen Tausenden zählenden Schar von Negern umringt, die wie aus der Erde gewachsen plötzlich auftauchten und mich mit ihren Speeren und Keulen umringten. Die Kerle waren schrecklich anzuschauen und ihre natürliche Häßlichkeit wurde noch gesteigert durch die roten Streifen, die sie sich um Mund und Augen gemalt hatten. Der Häuptling verlangte, ich solle in seinem Dorfe bleiben. Aber zum Glück hatte ich meinen Revolver und einige Gewehre bei mir und das schien die gefährlichen Besucher einzuschüchtern. Es dauerte lange, ehe ich die Schar los wurde. Später erfuhr ich, daß der Häuptling in der Nacht vorher die Kriegstrommel hatte schlagen lassen, um alle seine Leute aus der Umgebung herbeizurufen, damit sie „die weiße Frau tanzen sehen“. Leider blieb die Nähe umsonst: ich sagte ab.“ Frau Roby hat ihre Reise in Männerkleidung unternommen; sie hat schon früher einmal die Kongogebiete bereist, aber damals führte sie ihr Weg nicht so weit in das Innere des schwarzen Erdteils, wie während dieser Reise, die der kühnen Frau noch manch andere gefährliche Abenteuer eintrug.

GR. Eine „Krankheit der Fürsten“. Die jüngste amtliche Erklärung der russischen Hofärzte über die Erkrankung des Zarenwittich — der jugendliche Kronprinz leidet an Hämophilie und ist ein „Mutter“ — ist der Ausgangspunkt eines interessanten Aufsatzes über diese merkwürdige Krankheit, der in der englischen medizinischen Zeitschrift „Hospital“ veröffentlicht wird. Die Hämophilie besteht, wie schon ihr Name sagt, in einer übertriebenen Neigung zu Blutungen verschiedenster Art, die auf alle bisher bekannten Blutstillungsmittel nicht reagiert. Das Weiden ist fast immer erblich und man findet es merkwürdigerweise sehr oft in fürstlichen Familien; die Geschichte der Hellenen bezeichnet schon aus dem Mittelalter her eine lange Reihe von Fällen, in denen die Mitglieder fürstlicher Geschlechter von dieser Blutsticht heimgesucht waren. In der Volksprache erklärte man diese krankhafte Neigung zu Blutungen mit der Annahme, daß die sogenannten Mutter „nur eine Haut statt drei“ hätten. In Wirklichkeit haben die Bluter natürlich ebenso viel Haut wie jeder andere Mensch, nämlich eine. Die Ursache und das Wesen des Leidens ist der Wissenschaft noch heute ein Gegenstand mannigfacher Streitfragen und manche Gelehrten wollen die Krankheit in einer ungewöhnlich leichten Zerbrechlichkeit der Blutgefäße und in einer angeborenen Enge der Arterien suchen. Allgemeiner ist die Annahme, daß das Blut der Hämophilen von einer geringeren Gerinnbarkeit ist als normales Blut, so daß bei leichteren Verletzungen in Fällen von Wundstich die Blutung nicht nachläßt. Ein spezifisches Heilmittel gegen das Weiden steht der Wissenschaft zur Zeit nicht zu Gebote, man ist auf eine prophylaktische Methode der Behandlung angewiesen, auf eine nahrhafte, leicht verdauliche Kost und auf eine Vermeidung aller körperlichen Anstrengungen. Allem Anschein nach beschränkt sich in unseren Tagen die Krankheit vorwiegend auf die Angehörigen fürstlicher Geschlechter. So war beispielsweise der Herzog von Albany Hämophilie und auch der zweite Sohn des spanischen Königspaares soll an dieser Krankheit leiden und infolge einer inneren Hämorrhagie unheilbar schwerhörig geworden sein. In der Familie der Königin Mary von England sind mehrfach Fälle von Blutsticht vorgekommen und auch unter den Hohenzollern hat es hin und wieder an Hämophilen Erkrankungen nicht gefehlt. In der Regel leiden nur männliche Personen, und zwar meistens im Knabenalter, an dieser Krankheit. Bei der Vererbung hat sich die merkwürdige Tatsache erwiesen, daß die Weitergabe der krankhaften Anlage fast ausschließlich durch die weiblichen Angehörigen der sogenannten „Mutterfamilien“ erfolgt.

GR. Eine serbische Jungfrau von Orleans. Unter den Banden von serbischen Komitasschis, die sofort bei Ausbruch des Krieges in die Türkei vorbrangen und den türkischen Truppen schwer zu schaffen machten, noch ehe die regulären serbischen Truppen folgten, zeichnete sich vor allem eine Truppe aus, die unter dem Befehle eines auffallend jugendlichen bartlosen schlanken Führers stand. Nur die wenigen Vertrauten wußten damals, daß dieser Führer eigentlich kein Führer war, sondern eine Führerin: eine junge Dame aus Belgrad, die heute in ihrem Vaterland als neue Jungfrau von Orleans berühmt ist. Die kriegslustige tollkühne junge Serbin, die bereits an drei großen Schlachten teilgenommen und sich durch ihren verwegenen persönlichen Mut auszeichnete, heißt Sophia Ivanowitsch und ist die Tochter eines biederen Fleischermeisters, der sonst mit viel Mühe und noch größerem Gewinn in Belgrad sein Geschäft betreibt. Schon vor Ausbruch des Krieges begann das Fräulein Ivanowitsch mit der Organisation ihres Freikorps, in dem auch ihr Bräutigam ebenso wie die Frau mit Gewehr und Patronentasche Dienst tut.

Das Gift im Kiefernöl. Die Beobachtung, daß übermäßige ausschweifliche Ernährung mit Alee bei den Säugetieren Vergiftungserscheinungen hervorruft, ist nicht neu. Nur kannte man den Grund für diese Tatsache nicht. Jetzt hat ein bekannter französischer Gelehrter der Akademie eine eingehende Studie vorgelegt, worin er ausführt, daß Alee in ziemlich großen Mengen Blausäure enthält, und zwar auf 100 Gramm Futter je 15 Milligramm Blausäure. Dieses Gift findet sich jedoch nicht in bereits fertigem Zustande in den Pflanzen, sondern es entsteht erst durch die Verbindung der Säure mit dem Stärkeguder im Organismus des Tieres. Man hat festgestellt, daß außer dem Alee noch etwa hundert Futter- und Tierpflanzen zur Bildung von Blausäure im Organismus führen.

Weihnachten

steht vor der Tür. Jetzt ist es die Zeit für den Geschäftsmann, seinen Vorrat an

Rechnungen, Mitteilungen, Lieferscheinen, Postkarten, Couverts usw.

einer Kontrolle zu unterziehen und die Bestände zu ergänzen.

Zur Anfertigung aller Arten

Geschäftsdrucksachen

sowie

Geschäftsbehörden mit besonderer Linialur

hält sich bestens empfohlen

die

Buchdruckerei von Langer & Winterlich

Verlag des „Rieser Tageblatt“

Goethestraße 59.

Billigste Preise bei sachgemäßer und sauberer Ausführung.

Eigene Buchbinderei.

Perforier- und Numerieranstalt.

Wieviel kann einem gesunden Magen zugemutet werden? Eine Krastprobe auf das Gemüth hatte offenbar ein armer Schwachkniager beabsichtigt, der dieser Tage in einem Londoner Krankenhaus starb. Bei der Obduktion der Leiche fand man im Magen und in den Eingeweiden Fremdkörper im Gesamtgewicht von 3100 Gramm. Der gebuldige Magen hatte 585 Kieselsteine, darunter 24 von der Größe eines Markstückes zu sich genommen, hatte sich gegen die Zuführung von 300 Gramm mittelgroßer und kleiner Polgküchen nicht gekrümmt und endlich sich einen schweren Kegel wie einen Keil eintreiben lassen.

Einen eigenartigen Liebesdienst erwies ein im Staate Colorado zum Tode Verurteilter seinem Freunde. Bevor die Kerze ihn durch den elektrischen Schlag vom Leben zum Tode beförderten, bat er sie, seine scharfen gesunden Augen vorsichtig aus der Leiche zu entfernen und sie seinem blinden Freunde einzusetzen. Die Kerze versprach dem Unglücklichen zwar die Erfüllung dieser letzten Bitte; aber da der elektrische Schlag gerade den Schmerz am empfindlichsten trifft, so wird der „Kollege“ wohl wenig von diesem Opfermuth haben.

Im Som. vom guten Weinjahr 1912. Der regnerische Sommer, dessen kalte August- und Septembertage noch vielen in der Erinnerung sind, hat in diesem Jahre die Befürchtungen der Winger nicht erfüllt: es gab eine reiche und gute Weinernte. Auch in Frankreich hat man allen Grund, mit dem Herbst 1912 zufrieden zu sein; die bisher vorliegenden Nachrichten lassen erkennen, daß die Ernte dieses Jahres, was die Quantität anbetrifft, sogar über die ausgezeichneten Ergebnisse von 1911 hinausgeht. Ueber die Qualität des 1912er ist ein endgültiges Urteil noch nicht möglich; aber soweit die Proben eine Meinung über die Entwicklung und Reife des Weines zulassen, lauten die Aussagen der Kenner sehr günstig: man kann auf einen Wein von sehr guter Qualität rechnen. Die Sorgen der Winger beschäftigen sich gegenwärtig mit den Preisen, die erzielt werden und auch hier sind die Ausichten für die Weinbauer in diesem Jahre in dem größten Weinlande Europas, in Frankreich, sehr günstig. Wir werden damit rechnen müssen, daß die guten Bordeauxweine, die in drei bis fünf Jahren als Tischweine in Betracht kommen, nicht unerheblich teurer sein werden als die gegenwärtig in Konsum befindlichen mittleren leichteren Tischweine. Für die gewöhnlichen Bordeauxweine schwankt der Preis gegenwärtig in Frankreich zwischen 22 und 32 Franks für den Hektoliter. Wenn man von den drei letzten Jahren absieht, muß man wohl zurückgreifen, um auf dem Weinmarkt eine so günstige Konjunktur wiederzufinden. Einen interessanten Einblick in die starken Preisschwankungen, denen während der letzten Jahrzehnte gerade die leichteren Bordeauxweine ausgesetzt waren, gewährt eine Zusammenstellung der Preise, die ein großes französisches Weingut während der letzten 90 Jahre mit ihrer Ernte erzielt. Die höchsten Preise entfallen hier auf die Jahre 1882 bis 84, also auf die Zeit, da die Viehdiebstahl in den französischen Weindistrikten so schlimme Verwüstungen anrichtete. Damals wurden 45 Franks für den Hektoliter erzielt. Von 1885 bis 1889 hielt sich der Preis durchschnittlich auf 30 Franks, um dann stetig zu sinken, auf 21, 18 und 1808 gar auf 16 Franks für den Hektoliter. Die Jahre 1890 bis 1901 stellen dann eine Krise dar: es werden nur 8 Franks für den Hektoliter erlangt, 1902 und 1903 aber steigen die Preise auf 16 und 20 Franks. Dann aber folgen die mageren Jahre, die in Frankreich zu den bekannten Wingerunruhen führten: für einen Hektoliter zahlte man 5-8 Franks. Erst 1909 konnte diese Krise als überwunden gelten und es beginnt jene Steigerung und Festigung des Preises, die sich in den guten Weinjahren 1911 und 1912 behauptet und den Winger Erfolg für die schweren Krisen der vorhergehenden Jahre bietet. Wenige landwirtschaftliche Produkte haben während des letzten Jahrzehnts so gewaltige Preisschwankungen erlebt wie in Frankreich der Wein.

Neueste Nachrichten und Telegramme vom 13. November 1912.

• **Wien:** In der Nacht auf den 12. hat der Sturm in Westdeutschland große Verheerungen angerichtet und zahlreiche Unglücksfälle im Gefolge gehabt. In den Rhein- und Ruhrgebieten wurden die Schiffe stark beschädigt. — **Karlruhe:** Aus allen Gegenden des Schwarzwaldes werden starke Schneefälle bei einer durchschnittlichen Temperatur von 6-7 Grad Kälte gemeldet. — **Hamburg:** Der früher hier ansässige Gastwirt und Agent Schöndred ist im Zusammenhang mit der Entdeckung eines großen Spritschmuggels im hiesigen Freehafen in Antwerpen verhaftet worden. — **Berlin:** Unter den 12 Kandidaten, die die gestrige Rektorenprüfung in Berlin bestanden haben, ist eine Gemeindefullehrerin Margarete Feist. Sie ist die erste Dame, die das Rektorenexamen in Berlin abgelegt hat. — **Dortmund:** Vom Schwurgericht wurde gestern nacht wegen Raubmordes der 19-jährige Schlosser Friedrich Schwelendieck zum Tode und der 17-jährige Arbeiter Johann Bachmann zu 10 Jahren Gefängnis verurteilt. Die beiden Angeklagten hatten am 20. August in einem Walde bei Brechten den Schneidergesellen Joseph Besarth mit einem Hiebstock ermordet und beraubt.

• **Witwauke:** In dem Prozesse gegen Schrank, der am 14. Oktober auf Rossfeld einen Anschlag verübte, wurde der Angeklagte für schuldig befunden. Das Gericht beschloß, den Angeklagten auf seinen Selbstzustand unterzügen zu lassen.

Zur Ermordung Canalejas.

• **Paris:** Aus Madrid wird gemeldet: In politischen Kreisen herrscht die Ansicht vor, daß Moret die Aufgabe erhalten werde, ein neues Ministerium zu bilden, da nur eine liberale Regierung imstande sein werde, von der liberalen Mehrheit die Bewilligung des Sub-

sidiums zu erlangen. Moret genießt das größte Ansehen in der Partei. Maura und andere führende Persönlichkeiten der konservativen Partei hätten dem König erklärt, daß die unter so traurigen Umständen eingetretene Krise nicht zum Anlasse genommen werden dürfe, um eine Aenderung der Politik herbeizuführen. Aller Wahrscheinlichkeit nach werde Garcia Prieto auch im neuen Ministerium das Portefeuille des Aeußeren erhalten. — Es ist der Polizei noch nicht gelungen, über das Verbleiben des Mörders irgendwelche Einzelheiten festzustellen. Man weiß nur, daß er Anarchist war. Er ist infolge einer Mitteilung der Barcelonener Behörde von der Madrider Polizei überwacht worden; doch soll diese keine Spur 24 Stunden vor der Vollführung des Attentates verkoren haben.

• **Madrid:** Der Leichnam Canalejas wurde im Hauptaal des Ministeriums aufgebahrt. Der König verriechte ein kurzes Gebet vor ihm. Draußen vor dem Ministerium bereitete eine dicht gedrängte Menschenmenge dem Könige langanhaltende Huldigungen.

• **Madrid:** Zur Sitzung der Deputiertenkammer waren sämtliche Deputierte in Trauerkleidung erschienen. Der Minister des Aeußeren Garcia Prieto, der vor Bewegung kaum reden konnte, sagte, Canalejas habe den Tod gefunden als er seinen Pflichten als Haupt der Regierung nachgehen wollte.

• **Madrid:** Als die Gemahlin Canalejas den Tod ihres Gatten erfuhr, erfolgte eine herzerregende Scene. Während ihres Verweilens bei dem im Ministerium aufgebahrten Toten wurde Frau Canalejas zweimal von einer Ohnmacht befallen. Von der Volksmenge wurden ihr lebhafteste Sympathiebeweise zu Teil.

• **Madrid:** Der Leichnam des Ministerpräsidenten Canalejas ist mit der Ministeruniform bekleidet und ruht in einem kostbaren mit grauer Seide ausgeschlagenen Sarge. Auf dem Deckel des Sarges liegt ein Eisenkreuz. — Der Mörders war gut gekleidet. Seine Wäsche war nicht geschleudert. Es wurde bei ihm ein Vest gefunden, auf dessen Deckel die Worte „Confagration internationale“ standen. Das Vest enthielt den Schlüssel einer Geheimsprache, die aus einer Mischung von französischen und spanischen Wörtern und fremden Zeichen besteht. Ein Augenzeuge des Anschlages berichtet, daß der Mörder von einem Mischschuß beiseite war, dem es gelang, unter der Menge zu verschwinden. Alle öffentlichen Gebäude sowie die Klubs und Casinos und die Mehrzahl der Theater sind zum Zeichen der Trauer geschlossen. Die öffentlichen Gebäude haben Halbhoheit geschloffen. Zahlreiche Häuser sind mit Trauerflor versehen.

• **Madrid:** Der Untersuchungsrichter hat eine Mitteilung erhalten, nach der der Mörder Canalejas vor kurzem als Bildhauer bei der Innenausstattung eines Hotels gearbeitet hat. Der König begab sich am späten Abend in die Wohnung Canalejas, um der Witwe sein Beileid auszusprechen. Diese war über die teilnahmewollen Worte des Königs sehr gerührt. Der König hat angeordnet, daß der Leichnam Canalejas im Pantheon beigesetzt werde.

• **Madrid:** Der Platz Puerta del Sol bietet einen imposanten Anblick. Tausende von Menschen erwarten das Vorbeikommen des Sarges mit der Leiche des Ministerpräsidenten, die man in die Deputiertenkammer schaffsen will. Alle verurteilen das Attentat und rühmen die Güte und Einfachheit des Bestorbenen gegen jedermann. Madrid trauert aufrichtig. Am Mittwoch wurde der Leichnam Canalejas nach der Deputiertenkammer gebracht und aufgebahrt. Die Mütter sagen, die Polizei habe das Signalement Pardinás befallen.

Der Balkanrieg.

• **Paris:** Nach einer Blättermeldung wird Ministerpräsident Poincaré in der Rede, die er heute abend auf dem Bankett der radikalen Handels- und Industrievereine gehalten soll, über wirtschaftliche Fragen sowie über die äußere Politik sprechen. In diesem letzteren Teile seiner Rede wird Poincaré feststellen, daß sich die internationale Lage in den letzten Tagen beträchtlich gebessert habe. Er werde mit Befriedigung auf die eingetretene Deute hinwirken.

• **Wien:** Das „Neue Wiener Tagblatt“ meldet aus Petersburg vom 13. November 1 Uhr morgens: Der Minister des Aeußeren Sazonow hat den serbischen Gesandten verständigt, Rußland werde zur Gasenfrage keine direkte Stellung nehmen, sondern die Austragung lediglich der österreichisch-serbischen Verhandlungen überlassen, wobei Rußland bereitwillig freundschaftliche Unterstützung gewähren werde jedoch unter Vermeidung jeglicher Zuspikung der österreichisch-serbischen Verhandlungen.

• **Wien:** In einem Interview mit dem Sozialen Spezialkorrespondenten der „Wiener Neuen Freien Presse“ versicherte der Czernitzer Reichswitz, die bulgarische Regierung habe sich bis jetzt mit der Idee eines Einmarsches in Konstantinopel nicht befreundet. Bulgarien wünsche, daß aus Konstantinopel und Saloniki Friedensabte gemacht würden. Die Bulgaren würden vor Konstantinopel Halt machen und die Geschicke dieser Stadt der Entscheidung Europas überlassen.

• **Wien:** Budapest Berichte der Wiener Blätter melden, daß dort eine günstigere Auffassung der augenblicklichen Lage besteht, die sich insbesondere auf Meldungen aus Belgrad stützt, wonach auch dort eine friedliche Lösung der kritischen Fragen mit Oesterreich-Ungarn angestrebt werde. Der Sobranjesch Danow erklärte vor seiner Abreise aus Budapest, er sei mit dem Erfolge seiner Mission durchaus zufrieden.

• **London:** Wie dem Reutersbureau aus Konstantinopel gemeldet wird, hat sich die Flotte direkt an Bulgarien gewandt, um einen Waffenstillstand herbeizuführen.

• **Rjeska:** Eine gestern im Hauptquartier eingetroffene Meldung besagt: Beunruhigt durch die gestrige starke Beschließung, erhob die christliche und die mohammedanische Bevölkerung Stutars durch Abgesandte beim

Kommandanten Joffe die Verhörungen, weil die Soldaten beschuldigt, der Verthe geübt und die persönliche Sicherheit gefährdet werde. Entweder solle die Übergabe erfolgen oder die Offiziere ergriffen werden, um weitere Nachrichten für die Stadt zu verschaffen. Joffe soll erwidert haben, es sei seine Pflicht, solange als möglich auszuhalten. Die Offiziere sei jedoch untüchtig, weil sich die Mütter in Verteidigungsstellung befinden. Von einer Übergabe Stutars könne vorläufig keine Rede sein. Seit Mitternacht herrschen Sturm und Regen, wodurch die Operationsfähigkeit der Montenegriner erheblich beeinträchtigt und die Mannschaften in der Befähigung ihrer Aufgabe stark behindert werden.

• **Petersburg:** Die „Wostok“ bezeichnet die Gerüchte über Konflikte zwischen verschiedenen Mächten wegen der Balkanfrage als überflüssig Geschwätz und erklärt, sie seien ohne jede Begründung. Das Blatt schreibt die Gerüchte der „Erfindungsgebilde“ von Sensationsblättern und Wochenschriften zu, die ihren Vorteil suchen, indem sie das Publikum koplos machen. Das Blatt ist besonders über Blätter entsetzt, die glauben, zur Lösung internationaler Probleme beizutragen und in Wirklichkeit doch nur die Werkzeuge oder das Opfer der niedrigsten Spekulation seien.

• **Konstantinopel:** Ein auf türkischer Seite stehender Kriegskorrespondent schreibt: In den Schlachten bei Kile-Burgaz waren die Kreplerungen der bulgarischen Schrapnell sehr genau und zeigten fast gar keine Abweichungen untereinander, was dem Feindländer zugeschrieben wird. Die Franzosen sprechen auch sehr viel davon, weil sie sie nicht machen können. Es handelt sich nämlich um Kruppische Geschütze.

• **Konstantinopel:** Nach einer amtlichen Mitteilung sind in den letzten 24 Stunden 15 Cholerafälle aufgetreten, darunter 3 unter der Bevölkerung der Stadt. 3 Fälle endeten tödlich.

• **Wien:** Gestern vormittag kamen der König, Prinz Georg und Prinzessin Alice im Sonderzug in Saloniki an und wurden am Bahnhof vom Thronfolger, den Königen Pruzen und dem Metropoliten empfangen. Darauf begaben sich der König und die Prinzen in die Stadt, begrüßt von dem Jubel einer tausendköpfigen Menge, die trotz des Regens zugegen war.

Heutige Berliner Kassa-Kurse

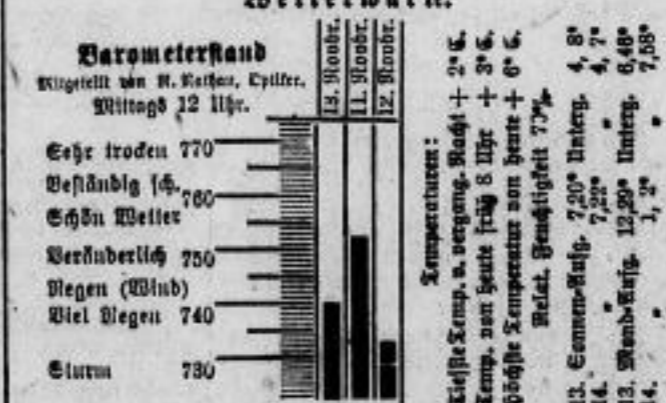
100.00	Deutsche Reichsbank	100.00	Chemischer Werkzeug	77.25
88.40	1/2% Bergl.	100.50	Himmelsmann	171.70
100.50	4% Verah. Coufols	182.25	Ditsch-Burgberg Bergm.	191.60
88.50	3/4% Bergl.	248.10	Welfenkirchen Bergwert	151. —
182.25	Diskonto Commanbit	104. —	Blangiger Zucker	162. —
248.10	Deutsche Bank	151.30	Hamburger Patentfabr	184. —
104. —	Berl. Handelsgef.	119.50	Sarpener Bergbau	138.40
151.30	Dresdner Bank	120. —	Gartmann Maschinen	168.10
119.50	Farmstädter Bank	160.00	Laurahütte	119.70
120. —	Nationalbank	151.25	Florb. Lloyd	261.30
160.00	Telegrapher Credit	132.30	Widnig Bergbau	148.50
151.25	Sächsische Bank	264.75	Schmidt Electric	222.50
132.30	Welschbank	105.60	Siemens & Halske	—
264.75	Canada Pacific Gd.	254.90	Ruz London	—
105.60	Baltimore u. Ohio Gd.	215. —	Vista Paris	—
254.90	Illg. Electricitäts-Gesell.	—	Cesler. Wien	84.75
215. —	Wogumer Quisfabl	—	Russ. Noten	215.70

Revol-Diskont 5% — Tendenz: fest.

Wasserstände.

Station	12. Nov.	13. Nov.	14. Nov.
Werra	+48	+105	+197
Elbe	+6	+68	+174
Spree	+37	+107	+187
Havel	+76	+102	+170
Neiße	+84	+173	+219
Oder	+50	+67	-78
Donau	+14	-14	+27

Wetterwarte.



Wetterprognose der R. S. Landeswetterwarte für den 14. November: Westwinde, bedeckt, mild, Niederschlag.

Dr. Thompson's Seifenpulver
(Schutzmarke Schwan)
ist billig, bequem, sparsam,
schont die Wäsche

1 Sack Speisensalz auf dem Wege über den Vord. Lager Reichhaltig gefunden. Abzuholen Kaiserstr. 1/68, 2. Batterie. Stallung für ein oder zwei Pferde fort zu vermieten. GÄRGENR. 20, part.

2. Beilage zum „Niesauer Tageblatt“.

Koalitionsdruck und Verlag von Langner & Winterlich in Niesau. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Döhnel in Niesau.

Nr. 265.

Mittwoch, 18. November 1912, abends.

65. Jahrg.

Sächsischer Landtag.

Original-Bericht. X Dresden, 12. November 1912. Zweite Kammer.

Die Zweite Kammer trat Dienstag mittags 12 1/2 Uhr zu ihrer 97. öffentlichen Sitzung zusammen. Eingegangen ist folgende schriftliche Interpellation: Hält die Königl. Staatsregierung den Erlaß des sächsischen Kriegsmilitärministeriums vom 29. August 1912, welcher sich gegen die im deutschen Militärarbeiterverbande organisierten sächsischen Militärarbeiter richtet, für vereinbar mit dem Koalitionsrecht? Was gedenkt die Königl. Staatsregierung zum Schutze dieses durch Reichsgesetz gewährleisteten Rechte zu tun?

Auf der Tagesordnung steht zunächst die Schlußberatung über die Petition der Maschinenfabrik Rodt u. Schneider Nachf., A.-G., in Heidenau in Rückzahlung eines Betrages von 39400 Mark aus der Staatskasse. Abg. Jöppel (Nat.) erstattet namens der Beschwerde- und Petitionsdeputation einen ausführlichen Bericht über die Angelegenheit und beantragte schließlich, die Petition um Rückzahlung von 39400 Mark, welche die Fabrik auf Grund zweier Beschlüsse des Oberlandesgerichts wegen einer angeblichen Rechtsverletzung als Strafen an den Staat gezahlt hat, aus rechtlichen wie aus Billigkeitsgründen bis zum Betrage von 38800 Mark der Staatsregierung zur Berücksichtigung zu überweisen.

Aufsitzminister Dr. Nagel dankte dem Präsidenten zunächst für die ihm in der gestrigen Sitzung gewidmeten Begrüßungsworte und fuhr dann fort: Sodann erbitte ich Ihre Verzeihen, wie es mein ernstes aufrechtliches Bestreben sein wird, in allseitiger Wahrung der verfassungsmäßigen Rechte für das unzerstörliche Wohl des Königs und des Vaterlandes meine besten Kräfte einzusetzen, so darf ich dem Wunsche auf Verzeihen Ausdruck verleihen, daß das Zusammenwirken mit der hohen Kammer auch fernerhin der Förderung dieser hohen Aufgaben zuträglich sein werde. Der Minister ging sodann auf die vorliegende Petition ein, zu der die Regierung noch denselben Standpunkt einnehme wie früher. Sie erachte es wegen der sich ergebenden Konsequenzen als sehr bedenklich, rechtskräftige Entscheidungen der Gerichte, besonders der obersten Behörden, aufzuheben und die Kammer unter Umständen als vierte Instanz zu etablieren. Ferner sei zu bedenken, daß die Urteile in einem privaten Rechtsstreite ergangen seien. Die Geldstrafe sei zwar an den Staat gezahlt worden. Aber das Urteil sei im Interesse der kaiserlichen Partei ergangen, die ein Recht auf Durchführung des Urteils habe. Dieses Recht dürfe ihr nicht entzogen werden.

Die Debatte zieht sich bis in die 4. Stunde hinein, worauf die Kammer einem Antrage Dr. Mangler entsprechend beschließt, die Petition zum Zwecke der schriftlichen Berichterstattung an die Deputation zurückzugeben.

Darauf fand die Schlußberatung über die Petition des Kaufmanns Leopold Schöne in Dresden um Rückzahlung von Kosten und Auslagen in einer Privatklage statt. Dasselbe wurde nach dem Antrage der Beschwerde- und Petitionsdeputation einstimmig auf sich beruhen gelassen. Es folgt die Schlußberatung über die Petition der Gemeinde Böhlitz-Heidenau und Genossen, die Verunreinigung der Luppe und Elster durch die Abwässer der Stadt Leipzig betr. Abg. Nischke-Deufsch

(Nat.) tritt sehr warm für die Petenten ein. Ministerialdirektor Geheimer Rat Dr. Schelcher führt dem Vorredner gegenüber aus, daß seit dem Jahre 1878 bis zu dem vorjährigen sehr trockenen Sommer an das Ministerium von den beteiligten Gemeinden keine Beschwerden eingegangen seien. Für die Petition treten noch ein die Abg. Müller (Soz.) und Döhler (Nat.), während die Abg. Lange (Soz.) und Dr. Pöbner (Nat.), die Stadt Leipzig in Schutz nehmen und darauf hinweisen, daß diese alles tue, die Abwässerfrage zu regeln. Darauf beschloß die Kammer nach dem Antrage der Deputation die Petition der Königl. Staatsregierung in dem Sinne zur Ergründung zu überweisen, daß die Stadtgemeinde Leipzig zur Ergreifung aller derjenigen Maßnahmen angehalten wird, die geeignet sind, die für die petitionierenden Gemeinden durch die Einführung der Schmelzwässer der Stadt Leipzig in die Elster und Luppe entstehenden nachteiligen Folgen zu beseitigen.

Damit ist die Tagesordnung erschöpft und das Haus verlegt sich auf Mittwoch vormittags 11 1/2 Uhr Tagesordnung: Petitionen.

Dem Landtage sind folgende Interpellationen der Fortschrittlichen Volkspartei zugegangen: 1. Hält die Königl. Staatsregierung bereit, Auskunft über die sich in letzter Zeit häufenden Lehrermäßigungen zu geben und wie lassen sich diese mit den staatsbürgerlichen Rechten der Lehrer in Einklang bringen? 2. Hält die Königl. Staatsregierung den Erlaß des sächsischen Kriegsministeriums vom 29. August 1912, welcher sich gegen die im deutschen Militärarbeiterverband organisierten Militärarbeiter richtet, für vereinbar mit dem Koalitionsrecht, und was gedenkt die Königl. Staatsregierung zum Schutze dieses durch Reichsgesetz gewährleisteten Rechte zu tun? 3. Hält die Königl. Staatsregierung in der Lage, Auskunft zu geben: 1. welchen Erfolg die von ihr angekündigten Maßnahmen gegen die Fleischteuerung gehabt haben und 2. welche weiteren Maßnahmen von der Königl. Staatsregierung gegen die Teuerung geplant sind, namentlich in Rücksicht auch darauf, daß die Gemeinden nicht imstande sind, bei den außerhalb ihres ortsgemeinlichen Wirkungskreises liegenden Aufgaben in die Gestaltung der Lebensmittelpreise mit dauerndem Erfolg einzugreifen, und ob die Königl. Staatsregierung im Bundesrat für die Abänderung des Fleischbeschaugesetzes, Erleichterung der Fleisch- und Vieheinfuhr unter Wahrung des Seuchengesetzes und für Aufhebung der Futtermittelzölle eintreten will?

Ferner ist dem Landtage folgende sozialdemokratische Interpellation zugegangen: Ist die Regierung gewillt, weitergehende Maßnahmen gegen die Lebensmittelteuerung im Bundesrat zu beantragen und, soweit die Landesregierungen zuständig sind, selbst durchzuführen, namentlich nach folgenden Gesichtspunkten: 1. Beseitigung oder wenigstens zeitweilige Aufhebung der Zölle auf Nahrungsmittel aller Art; 2. Aufhebung der Futtermittelzölle; 3. Aufhebung des Systems der Einfuhrscheine; 4. Öffnung der Grenzen für die Einfuhr gesunden fremden Fleisches und Aufhebung von Paragraph 12 des Fleischbeschaugesetzes; 5. dauernde Einrichtungen zur Versorgung der Bevölkerung mit den unentbehrlichen Nahrungsmitteln, insbesondere gekühltem und gefrorenem Fleisch, durch die Gemeinden; 6. Aufhebung der Landessteuern auf Vieh und Fleisch.

tönenden Tiraden von Ausgleich und Gerechtigkeit etwas Tröstliches haben.“

Eine Weile wartete er vergeblich auf eine Antwort, doch Mathilde schwieg, ihn zu ihren Ansichten zu belehren, vermochte sie ja doch nicht, sie beabsichtigte es auch nicht mehr.

Sich an ihre Seite setzend, sagte er langsam: „Werden Sie meine Frau, Mathilde. Ich bin reich genug, um meine Kinder sicherzustellen und auch Ihnen ein glänzendes Los zu bieten, Ihre menschenbeglückenden Tugenden ins Praktische umzusetzen, auf diese Weise würden Sie am raschesten und gründlichsten davon kuriert!“

Vertraulich suchte er den Arm um ihre schlanke Taille zu legen.

„Herr Wilten!“ Hocherröthend entzog sie sich der Vertraulichkeit. „Dabei Scherze sind nicht nach meinem Geschmack. Ich finde, daß dies keine passende Art ist, um eine Frau zu werden, die man achtet und mit der man es ernst nimmt!“

„Warum nicht, Mathilde? In die Jahre der, die Sie zum Wohle meiner Kinder und meines Hauses darinnen walteten, die schlende Hansleuten ersehnten, war ich Ihnen, trotz mancher Schrecken, die Sie im Kopf tragen, aufrichtig zugeneigt. Dennoch wollte ich Herminie erst verlobt wissen, bevor ich Ihnen meine Wünsche nahelegte.“

Sie ist eine spröde, herbe Natur, die sich nur schwer in den Umarmungen der Verhältnisse gefügt haben würde, weshalb ich so lange wartete, bis mir der Zeitpunkt geeigneter erschien. Susanna kommt Ihnen bereitwillig, mit aller Liebe ihres jugendlichen Herzens entgegen. Ich verehere Sie und biete Ihnen eine Lebensposition mit allen Annehmlichkeiten, so wäre in unserem Falle einzig Ihre Willkür entscheidend.“

Befremdet hielt er inne. Der hochmütige, selbstbewusste, eitle Geldmann hatte nichts anderes denn eine sofortige freudige Zusage auf seinen Antrag erhofft, statt dessen beobachtete Mathilde eine kühle Zurückhaltung, die ihn völlig ernüchterte und in seinem Selbstbewußtsein verletzte.

„Die Sache ist von zu weitgehender Tragweite für uns beide, um so im Vorübergehen behandelt zu werden, Herr Wilten.“ sagte sie nachdenkend, eine direkte Antwort umgebend. „In ruhiger Stunde will ich mit mir zu Räte gehen, mein Herz und Gefühl ernstlich prüfen, ob ich Ihre Lebenshoffnungen erfüllen, Ihnen eine treue, verständnisvolle Lebens-

Der Balkankrieg.

Konkagation oder Konferenz?

Noch immer ruhen im Zeitenschoße die schwarzen und die heiteren Tage. Bald sieht es so aus, als sei die Situation unhaltbar geworden, bald erscheint sie „entspannt“. Während gestern noch versichert wurde, ein Konflikt zwischen Serbien und Oesterreich werde vermieden werden können, kann es morgen vielleicht schon heißen, die österreichischen Divisionen marschieren auf Belgrad. Und während man am Dienstag lesen konnte, die österreichische Flotte habe Mobilmachungsordere erhalten, erklärte man „an zuständiger Stelle“, zu Befürchtungen scheine auch angesichts des „Marschallsrats“ in Budapest kein Anlaß zu sein. Und es darf tatsächlich als verbürgt angesehen werden, daß man in den Kabinetten die Idee einer Balkankonferenz der Mächte zurzeit wieder sehr diskutabel erklärt. Der Fragen gäbe es auf solcher Konferenz wirklich genug zu erörtern. So ist z. B. noch längst keine Klarheit über das Schicksal der Inseln geschaffen worden, die Italien von der Türkei „übernommen“ hat und zurzeit „gegen die Griechen schützt“. Und vielleicht wäre — aber das dürfte wohl von unserer Diplomatie zubielt verlangt sein — auch das Problem des Schwereis der Obelsten wert, das man bislang noch gar nicht in die Debatte zu werfen gewagt hat: Was bekommt eigentlich Deutschland bei der allgemeinen Aufteilung der Türkei?

Der österreichisch-serbische Konflikt.

Der serbische Ministerrat hat auf die Erklärung des österreichisch-ungarischen Gesandten beschloßen, keinesfalls von der Erlangung eines Adriatischen Hafens abzusehen, um als Kompensation dafür einen Hafen an der baltischen Küste bei Metkovich zu erhalten. Der Belgrader englische Gesandte Paget und der russische Gesandte v. Hartwig teilen Serbiens Ansicht.

Der serbische Gesandte in Paris erklärte: „Wir brauchen einen Hafen an der Adria und werden uns vor keinem Veto beugen, wer auch immer es aussprechen mag. Wir sind fest entschlossen, alle möglichen Opfer zu bringen, um unserem Wunsche zu genügen. Wir stützen uns dabei auf alle Mächte, die nicht direkt interessiert sind, und besonders auf Rußland und seine Alliierten. Wir selber haben Allianzen, die uns nicht verlassen werden.“

Wie die Wiener „N. Fr. Pr.“ aus zuverlässiger Quelle erzählt, unterstützt Rußland die Forderungen des serbischen Kabinetts nach einem adriatischen Hafen auf albanischem Gebiet auf das kräftigste. Das Blatt bemerkt dazu: Diese Haltung ist wenig geeignet, die Politik des Friedens zum Durchbruch zu bringen.

Die Polenblätter in Lemberg melden aus Kiew, daß für die Truppen des dortigen Militärbezirks ein erhöhter Friedensstand angeordnet wurde. Den Offizieren wurde kein Urlaub bewilligt. Für die Mobilisierung zweier Korps in Rußisch-Polen wurden bereits Vorbereitungen getroffen. Eine große Anzahl von Deserteurern hat sich an die galizischen Grenzbezirke geflüchtet — Die Nachrichten über militärische Vorbereitungen Rußlands wurden von der Belgrader Presse mit großer Genugtuung verzeichnet.

Unter der Ueberschrift

„Oesterreich mobilisiert“

veröffentlicht die „Bosnische Zeitung“ die nachstehenden Meldungen, für deren Richtigkeit das genannte Blatt

gefühlt zu sein vermüchte, ob wir beide uns in den weitauslichsten Punkten begegnen könnten.“ sagte sie leise hinzu.

„Flausen, nichts als Flausen!“ rief er ärgerlich. „Abgeschmackte Romanredensarten, auf die ich keinen Pfifferling gebe. Ich bin zu alt zu einem Zeitverluste und Sie sind eben auch nicht mehr die Jüngste, nähern sich den reifen Jahren.“

Sie dankten Gott danken, eine so gute Verjüngung, wie ich sie Ihnen biete, zu finden, anstatt mich mit albernem Unsinn hinhinhalten. Entweder „Ja“ oder „Nein“, für Narrenspößen gebe ich mich nicht her.“

„Nun denn Nein!“ entschied sie mit ruhiger, bestimmter Klarheit auf seinen plumpen Anstoß. „Unsere Lebensanschauungen, Charaktere und Empfindungen sind zu grundverschieden, um ein harmonisches Nebeneinander zu ermöglichen, und rein äußerliche Vorteile sind mir zu minderwertig, mich aller eigenen Selbstständigkeit zu entäußern, mich gänzlich einem fremden Willen unterzuordnen.“

„Sie sehen, ich bin ehrlich, somit bleibt uns beiden jede betrübende Erfahrung erspart.“

„Gut, ganz gut, mein Fräulein.“ Wilten zitterte vor Jorn und Aufregung, gab sich aber Mühe, ruhig zu erscheinen. Unter diesen Umständen werden Sie einsehen, daß Ihre dienlichen Verhältnis in meinem Hause nicht länger fortbestehen kann. Damit Ihnen jedoch aus dem verführten Austritt kein sekundärer Schaden erwache, will ich Ihnen bis zum Quartalschluss Salär und Verpflegung voll anweisen. Ich wünsche Ihnen Glück auf Ihrem ferneren Lebensweg!“ Er machte eine entlassende Handbewegung, so ungefähr, wie einem Diener gegenüber, und wandte ihr einfach den Rücken zu.

Mathilde lächelte kühl beherrschend. Gott sei Dank, das war für immer abgetan. Eine kurze Zeit hatte sie hin und her gehämmert. Zu verlockend war der Antrag gewesen, dem sämmerlichen Klingen um eine Existenz für alle Zeiten überhoben zu sein, dem jungen Bruder das Rinstudium ohne niederdrückende Geldnot zu ermöglichen. Doch jählings hatte sich das glänzende Zukunftsbild verunkelt, nach einer Persönlichkeit sich hineingedrängt, die entstellend wirkte, den Ganzen vermisschte, eine Persönlichkeit, die mit Mathildens Seelenleben nichts zu tun hatte, ihr in alle Ewigkeit fremd blieb. Nein, um den Preis der Selbsterniedrigung, der Selbstverwürdigung war ein über Scheinleben zu hoch bezahlt. 202,2

Serzlos.

Roman von Louise Cammerer.

15

„Wir sprachen nur sehr wenig zusammen, und die Frau machte mir keineswegs den Eindruck einer Älgerin und Betrügerin, sondern den einer rechtschaffenen, besonnenen Frau. Anton hätte Sie besser bedienen, das Spionagesystem, das er vor Ihrem Zimmer so regie, bedürfte, auch auf mein Zimmer ausgedehnt zu werden, dann wäre mir sicher das hochwichtige Verhör erspart geblieben!“

„Fräulein von Sanden, mehr Respekt, wenn ich bitten darf!“ Die Jorndner schwoh zu einem Stränge an.

„Bitte, erregen Sie sich nicht unnötigerweise, Herr Wilten.“ erwiderte Mathilde sehr ernst, und ihr Auge begegnete ruhig und kühl dem seinen. „Ich habe es während eines achtjährigen Wirkens äußerlich nie daran fehlen lassen, obgleich es mir manchmal schwer wurde. Ein Mann von Ihrem Herkommen und Ihrer Lebenserfahrung, der sich von unten heraus emporarbeitete, dem sich das Leben von seiner trübsten und härtesten Seite gezeigt, der sollte sich am ehesten Verständnis, Mitgefühl, Erbarmen für menschliches Leid und Armut bewahrt haben. Doch Sie, Sie verschließen Auge, Herz und Hand vor allem, was Ihnen den Lebensgenuss schmälern oder vertünnen könnte, und bieten Ihrem Nächsten einen Stein statt des ersehnten Brotes! So, nun habe ich mir die Seele freigesprochen, da sonst niemand den Mut findet, einem reichen Manne einige Worte der Wahrheit zu sagen.“ Sie war abwechselnd rot und bleich geworden und erhob sich jetzt von ihrem Sitze.

„Bitte, wollen Sie noch ruhig sitzen bleiben, mein gnädiges Fräulein, ruhig habe ich Ihnen zugehört, wiewohl Sie meine Geduld und Langmut auf eine harte Probe stellten, nun hören Sie auch mich! Wollte ich mich zu Ihrer Lebensweisheit betenken, nach Ihren Grundsätzen leben, das heißt, einem jeden helfen, der mich darum angeht, so würde ich mir gar bald ein Unterkommen in irgend einem Armenhause suchen müssen. Freilich für den, der verständiglos, sich genötigt sieht, sein Brot in fremder Dienstbarkeit zu erwerben, der es zu nichts gebracht hat, für den mügen die hoch-

